

**Zeitschrift:** Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland  
**Herausgeber:** Jahrbuch Oberraargau  
**Band:** 51 (2008)  
  
**Artikel:** Drei Todesopfer und ein Wiedersehen : der Hochwassersommer 2007 im Oberraargau  
**Autor:** Rettenmund, Jürg  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1071335>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Drei Todesopfer und ein Wiedersehen

Der Hochwassersommer 2007 im Oberaargau

Jürg Rettenmund

«Es war wie unter der Dusche», sagte der Eriswiler Theo Rohr am Tag nach dem Unwetter vom Freitag, 8. Juni, einem Journalisten, und nach einer kurzen Pause fügte er an: «Nein, verreckter.»<sup>1</sup> Kurz vor 21 Uhr war es im Dorf Nacht geworden, «so wie sonst eine Stunde später». Die Wolken blieben über dem Dorf stehen, «und dann fielen plötzlich irrsinnig grosse Tropfen». Dann seien es plötzlich nicht mehr Tropfen gewesen, sondern «fast so, wie wenn Wasser aus einem Schlauch spritzt – nur überall». Immer, wenn er gemeint habe, es lasse etwas nach, habe es erneut angefangen, berichtete Rohr. Innerhalb einer halben Stunde habe der Wind den «Kirchenspitz» zweimal im Kreis herumgedreht.

## *8. Juni: Tod und Verheerung zwischen Fritzenfluh und Kleindietwil*

### *Das Gewitter*

Was Theo Rohr hier so plastisch schildert, wurde andernorts gemessen. Klassisch geschieht dies, indem das Regenwasser aufgefangen und die Höhe der Säule gemessen wird. Ein Millimeter Säulenhöhe entspricht dabei einem Liter Wasser auf einen Quadratmeter. Solche Messstationen betreibt MeteoSchweiz im Oberaargau in Eriswil, Huttwil, Madiswil, Herzogenbuchsee und Wynau. In Wyssachen gibt es eine private Station. Heute stehen zusätzlich die Messungen von speziellen Wetterradaren zur Verfügung (vgl. Randspalte S. 58).

In der Region Huttwil setzt der heftige Regen kurz vor 21 Uhr ein. Nach 30 bis 40 Minuten lässt die Heftigkeit kurz etwas nach, um dann erneut anzusteigen (vgl. Grafik S. 56). Insgesamt fällt an den vom Radar von MeteoSchweiz gemessenen Verlaufskurven auf, dass in Wyssachen die Spitzenwerte etwas früher erreicht werden als in Eriswil. In Wyssachen



*Das Gewitter in der Region Huttwil im Vergleich zu den auf der Alpennordseite gemessenen Höchstwerten (in mm)*

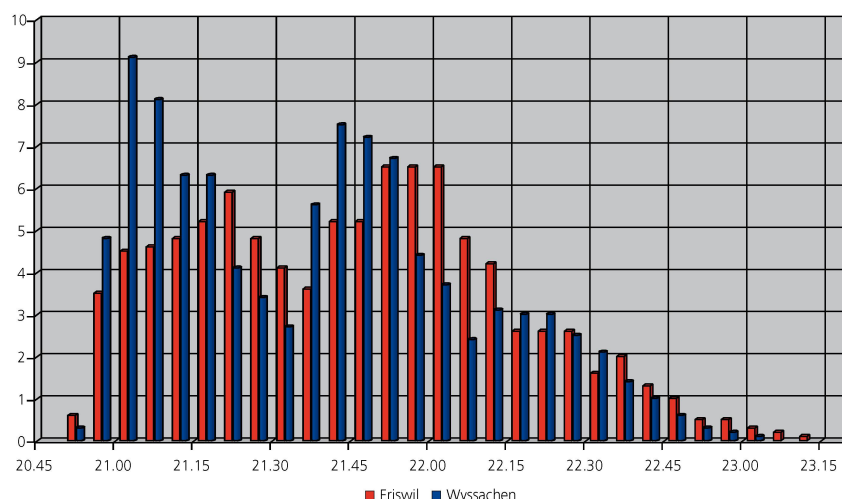
	1,5 h	2 h
Eriswil	80	90
pro Stunde	53	45
Wyssachen	92	100
pro Stunde	61	50
Alpennordseite	128	160
pro Stunde	85	80

Quelle: Regionale lösungsorientierte Ereignisanalyse Langeten (vgl. Anm. 12)

sind die Werte höher, dafür dauern die intensiven Regenphasen in Eriswil länger. Nach 23 Uhr ist der Spuk vorbei. Geografisch war das Gewitter sehr begrenzt: Bereits in Huttwil wurden bloss knapp 5 mm Regen gemessen. Und so stark die Schauer in Eriswil und Wyssachen waren: Für die Alpennordseite sind die während der intensivsten anderthalb Stunden respektive während des ganzen Gewitters gemessenen Mengen keine Rekordwerte (vgl. Tabelle). Trotzdem hinterliessen sie im oberen Langetental eine Schneise der Verwüstung: drei Menschen kamen in den Fluten um, der Schaden wird auf 33 Millionen Franken geschätzt. Auslöser für Gewitter sind sogenannte Flachdrucklagen über Mitteleuropa und den Alpen.<sup>2</sup> Dabei sind die Druckgegensätze gering, die Schichtung der Atmosphäre ist instabil. Weil kein Hochdruckgebiet die aufsteigenden feuchten Luftmassen bremst, können sich Gewitterzellen bilden – erkennbar an den mächtigen Gewitterwolken in Blumenkohlform. Weil das Napfgebiet wie eine Sprungschanze ins Mittelland hinausragt, begünstigt es das Aufsteigen der labilen feuchten Luftmassen. Es ist deshalb als Gewitterregion bekannt. Dabei steigen die durchschnittlichen Regenmengen mit der Höhenlage und dem Gang ins Innere des Napfmassivs an, und zwar im gewitterreichen Sommer besonders ausgeprägt: Auf dem 1406 Meter hohen Napfgipfel regnet es im Juni durchschnittlich 213 mm, praktisch doppelt so viel wie in Wynau auf 442 m ü.M. mit 108 mm (vgl. Grafik S. 59).<sup>3</sup>

Verlauf des Gewitters in Eriswil und Wyssachen gemäss den Radarmessungen von MeteoSchweiz (Regenmenge in mm; Zeit 20.45 bis 23.15 Uhr).

Quelle: Regionale lösungsorientierte Ereignisanalyse



Das Hochwasser der Langeten am Stalden in Huttwil. Im Mittelgrund rechts liegt die Staldenbrücke.  
Foto Marcel Bieri



Ungewöhnlich an der Gewitterlage von Anfang Juni 2007 war ihre Dauer: Sie hielt fast eine Woche lang an, und das Energiepotential blieb während der ganzen Zeit sehr gross. Sie begann am 4. Juni mit einem ersten schweren Gewitter über der Stadt Schaffhausen. In der Folge gab es mit Ausnahme des 5. und 6. Juni bis am 10. Juni fast täglich Gewitter mit Folgeschäden in der Schweiz. Gemäss MeteoSchweiz können sich auch langjährige Meteorologen nicht an vergleichbare Wetterereignisse erinnern. Die normale Entwicklung nach einem Gewitter fand nicht statt: Die Luftmasse wird abgekühlt respektive ausgetauscht und das vorhandene Energiepotential damit abgebaut.

Dass sich das Gewitter vom 8. Juni so verheerend auswirkte, hatte neben seiner Heftigkeit einen weiteren Grund: Bereits im Mai und vor allem in den Tagen vor dem 8. Juni war in Eriswil wie generell auf der Alpennordseite überdurchschnittlich viel Regen gefallen. An den Messstellen von MeteoSchweiz erreichten die Monatssummen verbreitet das 1,5- bis 2fache der normalen Werte.<sup>4</sup> In Eriswil waren es 220 mm (davon allein 73,5 mm in den letzten fünf Tagen). Das waren 70 Prozent mehr als der Durchschnittswert von 134 mm.<sup>5</sup> In den ersten Junitagen kamen nochmals 53,4 mm hinzu – mit den 90,5 mm vom 8. Juni war der Juni-Durchschnittswert von 137 mm damit bereits übertroffen. Durch diese

*Weterradar*

Technisch betrachtet arbeitet der Weterradar gleich wie jeder andere Radar, nur dass er auf das Erkennen der einzelnen Niederschlagsarten (Regen, Hagel, Schnee) optimiert ist. Von einer drehenden Antenne wird ein Signal ausgesandt. Wenn das Signal auf eine Niederschlagszone trifft, wird ein Teil des Signals in Richtung der Antenne reflektiert, welche das Signal ausgesendet hat. Diese Antenne funktioniert gleichzeitig als Empfänger und kann aus der zeitlichen Verzögerung zwischen dem ausgesandten und dem empfangenen Signal die Entfernung der Niederschlagszone berechnen. Die Intensität des reflektierten Signals gibt Rückschlüsse über die Art und Intensität der Niederschlagszone. Es ist somit teilweise möglich, zwischen kaum spürbarem Nieselregen, Regen, Hagel und Schnee zu unterscheiden. Bei der Berechnung werden auch die Einflüsse der Topografie auf die Reflektion der Radarwellen berücksichtigt.

In der Schweiz betreibt Meteo-Schweiz drei Radarstationen in La Dôle, auf dem Albis und dem Monte Lema, zusätzlich die ETH Zürich eine auf dem Hönghenberg. Die Antennen von Meteo-Schweiz drehen sich einmal in 2,5 Minuten und scannen nacheinander zwei Höhenbänder ab. Sie liefern also alle fünf Minuten ein vollständiges Radarbild. Die Auflösung beträgt einen Quadratkilometer.

(Quellen: [www.meteoschweiz.ch](http://www.meteoschweiz.ch); [www.meteoradar.ch](http://www.meteoradar.ch))

vielen Regenfälle waren die Böden bereits vor dem Gewitter mit Wasser stark gesättigt. Entsprechend weniger konnte nun versickern und wurde so zurückgehalten, bis es abfloss.

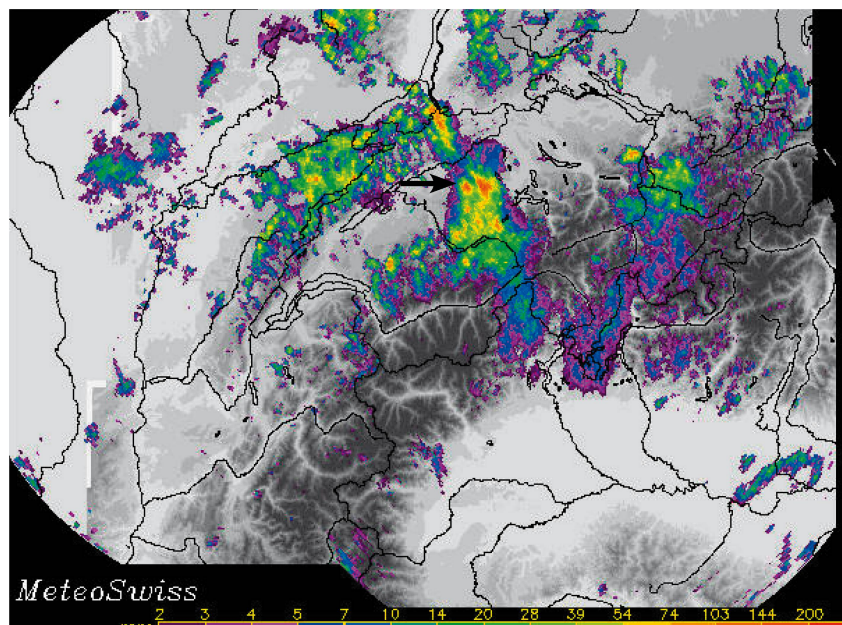
*Die Flut*

Das Gewässernetz kann dieses Wasser bereits nach kurzer Zeit nicht mehr geordnet ableiten. In Eriswil steigen der Schwendibach und die Langeten, die mitten im Dorf zusammenfliessen, innerhalb von Minuten zu reissenden Gewässern an. Unzählige Menschen sind von der Flut betroffen, die folgende Schilderung kann nur einige Einzelschicksale beleuchten, die vornehmlich aus der Berichterstattung der Medien stammen.<sup>6</sup>

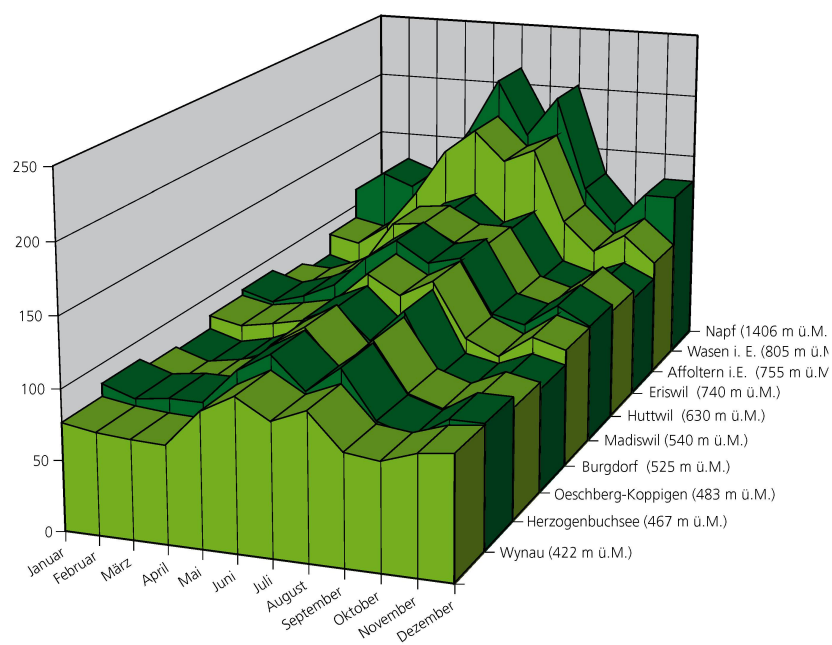
Der Schwendibach reisst in der Wühre die Brücke los. Weiter unten, in der Mühle, knallt er diese zusammen mit losgerissenen Bäumen und Geschiebe gegen das über den Bach gebaute ehemalige Vereinshaus des Evangelischen Brüdervereins, das von Schreiner Walter Käser als Büro und Wohnhaus genutzt wird. Sie verstopfen den Durchlass, ein Baumstamm durchbohrt das Fenster im ehemaligen Versammlungsraum, der nun als Nebenraum zum Büro dient und in dem noch gestapelte Kirchenbänke und ein Harmonium an seinen ehemaligen Zweck erinnern. Zwischen Haus und Werkstatt pressen die Wassermassen die Betonplatten des Bodens weg. Ein praktisch neuer Lieferwagen wird ins Fenster der Werkstatt gedrückt, wo er zusammen mit einem zweiten mehr hängt als steht. Das Wasser wirft alle Scheiben ein, schießt raumhoch durch die Werkstatt und auf der anderen Seite wieder heraus. Walter Käser, der zum Zeitpunkt der Flut mit seiner Frau in Langenthal weilt, treiben später auf dem Heimweg eingangs Eriswil seine Hobelbänke entgegen.

Zuhause ist etwas weiter unten im Niederdorf Johann Schär. «Mit einem Knall wurden meine Fenster eingedrückt und ich stand bis zum Gesäss im Wasser», erzählt er später. Für seine 84-jährige Mutter, Hildegard Schär, die nur wenige Meter entfernt auf der andern Bachseite in der Oele wohnte, kommt dagegen jede Rettung zu spät. Ihr Bauernhaus, unmittelbar unterhalb des Zusammenflusses von Schwendibach und Langeten gelegen, wird bis ins Obergeschoss vollständig überflutet.

Gesamtniederschlagsmenge am 8. Juni 2007 gemäss den Aufzeichnungen der Wetterradarstationen von MeteoSchweiz. Der Pfeil weist auf die Region Huttwil.  
Karte MeteoSchweiz



Durchschnittliche monatliche Niederschlagssummen im nordwestlichen Napfgebiet 1961–1990 gemäss Tabelle der Normwerte der Messstationen von MeteoSchweiz (in mm)





Theo Rohr wohnt in Eriswil in Unterstutz, und damit nicht direkt an der Langeten. Doch der Regen ist so heftig, dass auch dort das Wasser durch die Kanalisation noch im ersten Stockwerk in Fontänen aus den Abflüssen spritzt.<sup>7</sup> Andernorts, zum Beispiel am Mühleberg, müssen Liegenschaften gar evakuiert werden. Rolf Jost will in der Garage seines Bruders im Niederdorf Bretter holen, um sein ebenfalls am Hang gelegenes Haus zu schützen. Als die Flut kommt, schafft er es noch ins Auto. Doch nach wenigen Metern muss er es fluchtartig wieder verlassen. Am andern Morgen entdeckt er es unten am Dorf in der Langeten. Auch im Niederdorf reissen die tobenden Wassermassen Brücken und ganze Betonplatten weg. Besonders heikel ist die Lage zwischen den Liegenschaften Gygli und Meyer, die beide eng ans Bachbett gebaut sind. Zwei Meter hoch staut sich die braune Brühe dort, so hoch wie Meyers Gartenhaus. Im Haus, dem einzigen zwischen Strasse und Bachbett, wird Ferdinand Meyer von den Fluten mitgerissen und durchs Haus gespült. Wie durch ein Wunder kann er sich im Parterre zwischen Radiator und Fenster festklemmen und sich damit retten. Doch damit ist der Schreck des Ehepaares nicht ausgestanden. Bis die Flut zurückgeht, müssen die beiden im Schlafzimmer im Obergeschoss mehrere Stunden ausharren. Erst danach kann die Feuerwehr zum Haus gelangen und das Paar retten.<sup>8</sup> Am Nachbarhaus wird die Kellermauer weggerissen.

Auf dem Weg Richtung Huttwil verwüstet die Flut die Felder zum Teil hunderte von Metern neben dem Bachbett. In Tschäppel reisst sie die Brücke Richtung Nyffenegg weg. Durch Huttwil hinterlässt sie eine Schneise der Verwüstung. Erste grosse Schäden an Gebäuden entstehen bei der Brücke am Rüttistalden. Auch im Krummacker vermag der Durchlass der Brücke das Wasser nicht zu fassen und ist rasch verstopft. Elisabeth Nyffeler ist mit ihren drei Kindern – acht Monate, zweieinhalb und sieben Jahre alt – allein zuhause. Ihr Mann Thomas arbeitet als Lokomotivführer und ist in Wolhusen von Luzern Richtung Langenthal unterwegs, als ihn seine Frau anruft, um ihm mitzuteilen, dass sich Sohn Laurin beim Spielen leicht verletzt habe. Plötzlich ruft sie: «Es kommt Wasser!» Dann ist die Leitung tot. Elisabeth Nyffeler will das Haus verlassen, doch Nachbarn rufen ihr zu und raten davon ab. Der Boden ist bereits sehr glitschig. Das Wasser staut sich an der Holzwand zum Schwimmbad. So harrt die Familie im Obergeschoss aus. Plötzlich wird es stockdunkel, weil auch die Elektrizitätsversorgung in einem grossen

Beim Bahnübergang an der Luzernstrasse in Huttwil blieb eine Eisenbahnkomposition in den Fluten stecken. Am andern Morgen blieb ein Krater zurück. Fotos Marcel Bieri und Hanspeter Bärtschi



Teil von Huttwil zusammenbricht. Erst als das Wasser zurückgeht, kann die Feuerwehr sie evakuieren. Das ist um halb ein Uhr. Auch Thomas Nyffeler ist in Wolhusen blockiert. Von Nachbarn und Feuerwehrleuten erfährt er immerhin, dass seine Familie zwar eingeschlossen ist, aber noch lebt. Erst um zwei Uhr nachts kommt er nach Hause. Das 1915 erbaute Haus, das er und seine Frau in den sieben Jahren zuvor eben fertig renoviert und eingerichtet haben, steht wie eine Insel im Dreck und Schlamm. Sie müssen noch einmal von vorne beginnen.<sup>9</sup>

Die Flut ergiesst sich weiter zwei Meter hoch durch das Säge- und Hobelwerk Schürch und überschwemmt das Schwimmbad und die Luzernstrasse. Dort bleibt der Personenzug der BLS stecken, der um 22.43 Uhr aus dem Bahnhof Huttwil ausgefahren ist. Lokomotivführer Heinz Glinz und zwei Passagiere können ihn unverletzt verlassen.<sup>10</sup> Die Schienen werden unterspült, ein Auto rutscht in den entstehenden Trichter. Besonders dramatisch ist die Situation am Stalden. Dort werden mehrere Häuser und die Gärtnerei Meiller geschosshoch überflutet; auch hier können sich die Bewohner zum Teil erst in letzter Minute in Sicherheit bringen. Dem Ehepaar Fritz und Katharina Flückiger gelingt dies nicht mehr. Es will seine Schafe retten und wird vom Wasser mitgerissen. Lediglich ihr Sohn Ulrich kann sich festhalten und von der Feuerwehr in einer spektakulären Aktion mit der Autodrehleiter gerettet werden.

*Der Hochwassersommer 2007*

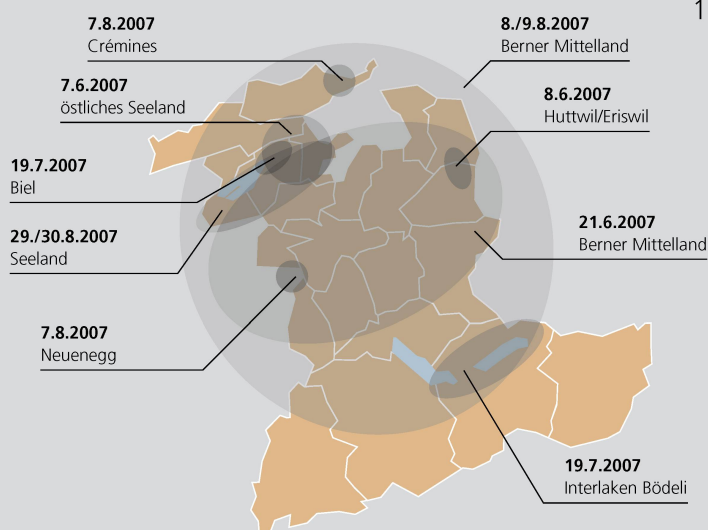
Die Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft schätzt die gesamten Unwetterschäden in der Schweiz im Jahr 2007 auf 710 Millionen Franken – rund das Doppelte des Durchschnitts aus den Jahren 1972 bis 2007, jedoch nur rund ein Viertel des extremen Hochwasserjahres 2005 (3 Milliarden Franken). Mehr als die Hälfte der Schadensumme verursachte dabei der Dauerregen vom 8./9. August mit 380 Millionen Franken. Mit einer Summe von 270 Millionen Franken war Bern 2007 der am stärksten betroffene Kanton. 200 Millionen davon entfielen auf die Gebäudeversicherung, für die 2007 damit nach 2005 und 1999 das dritthöchste Schadenjahr seit 1998 war. Für sie war das Hochwasser vom 8. Juni in der Region Huttwil nur der fünftgrösste Elementarschadenfall im Sommer 2007 (siehe Tabelle und Karte). Viel stärker als den Oberaargau traf es die Region Lyss, die dreimal von Überschwemmungen heimgesucht wurde.

Im Oberaargau hatten die Überschwemmungen bereits am 21. Mai begonnen: Ein Gewitter über den Wynigenbergen führte vor allem im Mutzbachtäli bei Riedwil, Gemeinde Seeberg, zu verwüsteten Kulturen und gefüllten Kellern.

Am 4. Juni gingen das Dorf Melchnau nach einem lokalen Gewitter über dem oberen Gemeindeteil sowie Gondiswil und Auswil knapp an einer Überschwemmung vorbei. In Mitleidenschaft gezogen wurde aber die Hauptstrasse Richtung Gondiswil und vor allem das Schwimmbad.

Noch einmal hielten Wassermassen verschiedene Oberaargauer Gemeinden und Feuerwehren am 29./30. August auf Trab. Zum dritten Mal getroffen wurden Madiswil, Melchnau und Seeberg.

Die Folgen bekam jedoch die Bevölkerung von Bleienbach am stärksten zu spüren: Dort drang Oberflächenwasser ins Pumpwerk der kommunalen Wasserversorgung an der Langenthalstrasse ein und verschmutzte dieses so stark, dass es nicht wieder in Betrieb genommen werden konnte. Bleienbach musste mit einer Notleitung von Thunstetten-Moos, später von Rütschelen her mit Trinkwasser versorgt werden. Bis die Anlagen durchgespült waren, mussten die Bewohner sogar mit Mineralwasser in Flaschen versorgt werden. Die Havarie im Pumpwerk lieferte den Anhängern eines Anschlusses an die Wasserversorgung unteres Langetental (WUL) ein schlagendes Argument: Am 29. Oktober stimmte die sehr gut besuchte Gemeindeversammlung dem Geschäft mit 107:10 sehr deutlich zu (24,6 Prozent der Stimmbeteiligten waren anwesend). 2003 war das gleiche Geschäft noch durchgefallen.



Die Unwetter des Sommers 2007 verschonten praktisch keine Region des Kantons Bern.  
Karte Gebäudeversicherung GVB

86 Stunden. Im Durchschnitt musste seit 1993 5,7-mal pro Jahr Wasser durch den Stollen abgeleitet werden, bis 2007 insgesamt 84-mal. Die Aufwendungen für den Unterhalt von Gerinne und Entlastungsstollen waren 2007 mehr als doppelt so hoch wie budgetiert.

Quellen: LT/BR, BZ, Angaben von Martin Lerch, Regierungstatthalter Amt Aarwangen, Rechnung Hochwasserschutzverband unteres Langetental 2007, Ergänzungen von Wasserbauinspektor Patrick Kissling vom 27. Juni 2008. Unwetterschäden in der Schweiz im Jahre 2007 (wie Anm. 37).

#### Die grössten Elementarschäden im Kanton Bern 2007

		Anzahl Gebäude	Betrag (Mio. Fr.)
19. Juli	Interlaken und Umgebung, Biel	8877	62,8
21. Juni	Mittelland	5944	47,6
29./30. August	Seeland (v. a. Lyss)	2359	29,3
8./9. August	Mittelland (u. a. Lyss)	2076	21,8
8. Juni	Region Huttwil	569	16,2
7. Juni	Östliches Seeland (v. a. Lyss)	701	4,7

Quelle: Jahresbericht 2007 der Gebäudeversicherung Bern, S. 21.

Im Amt Aarwangen wurden im ganzen Sommer 1098 Gebäude durch Hochwasser beschädigt, wobei ein Elementarschaden von 8,7 Millionen Franken entstand. Besonders stark betroffen – mit einem Schaden von je über 400 000 Franken – waren die sieben Gemeinden Kleindietwil, Langenthal, Melchnau, Oeschenbach, Rohrbach, Thunstetten und Ursenbach. In diesen fielen 86 Prozent der Schäden an. Insgesamt standen bei den vier «Hauptereignissen» 1908 Feuerwehrangehörige im Einsatz.

Der Hochwasserschutzverband unteres Langetental verzeichnete 2007 insgesamt zehn Hochwasser, während denen der Entlastungsstollen bei Madiswil in Betrieb ging, davon vier grössere. Während der beiden Dauerregen-Hochwasser im August lief er jeweils während über 24 Stunden, während des ganzen Jahres total



*Die Nacht vom 8./9. Juni*

Die Nacht vom 8./9. Juni hatte in der Katastrophenchronik von Huttwil bereits vor dem Unwetter von 2007 einen besonderen Platz: Im Jahr 1834 brannte genau an diesem Datum das Städtchen nieder. 74 Haushalte mit 377 Personen verloren Hab und Gut und wurden obdachlos. Auch damals führte ein Gewitter zur Katastrophe: Ein Blitz schlug in die Zehntscheune hinter dem Städtchen ein. Der Ortskern um Kirche und Brunnenplatz erhielt in der Folge seine heutige Gestalt.

Jeremias Gotthelf hat mit der «Wassernot im Emmental» nicht nur ein Hochwasser eindrücklich beschrieben, sondern im Roman «Geld und Geist» auch den Städtlibrand von Huttwil. Als es brannte, war er zu Besuch bei seinem Amtskollegen in Huttwil.

Zehn Feuerwehrleute beschweren das Fahrzeug auf der Gegenseite, damit die Leiter bis zu ihm ausgefahren werden kann.<sup>11</sup> Die Eltern bleiben vermisst. Auch ein Helikopter, der im Verlauf der Nacht die Umgebung der Langeten mit seinem Suchscheinwerfer absucht, findet sie nicht. Katharina Flückiger wird schliesslich in der Lochmühle eingeklemmt zwischen einer Brücke und einem dort stecken gebliebenen Auto aufgefunden, ihr Mann am Morgen eingangs Rohrbach in der Langeten. Auf seinem weiteren Weg überflutet das Wasser die alte Möbelfabrik Meer und beschädigt die Brücke der Sonneggstrasse. Bei der Salze füllt es die Baugrube des dort entstehenden Mehrfamilienhauses. In der Walke setzt es die Tiefgarage unter Wasser. Das Spital Region Oberaargau löst um 0.18 Uhr den Katastrophenalarm für den Rettungsdienst aus. Vier Ambulanzen und ein Katastrophen-Anhänger sind auf Pikett, werden aber nicht benötigt. Im Betrieb Huttwil wird bloss die geschützte Operationsstelle, welche nur in Kriegs- oder anderen Notlagen in Betrieb genommen wird, überflutet. Sonst bleiben die Schäden dort gering. Auch in Wyssachen lässt das heftige Gewitter die Bäche über die Ufer treten. Am Rand betroffen wird auch der Hornbachgraben jenseits der Fritzenfluh. In Wasen kommen etwa 7000 Hühner in einer Scheune ums Leben. Im oberen Gemeindegebiet von Wyssachen kommt es zu grossflächigen Hangrutschen. Die hochgehenden Bäche schwemmen das Geschiebe durch das Dorf. Dort steht entlang der Wyssache jeder Keller unter Wasser. Das Gleiche besorgt Hangwasser im Sager. Weil die Telefonzentrale überschwemmt wird, fällt auch das Telefonnetz praktisch in der ganzen Gemeinde aus; einzelne Haushalte bleiben während Tagen ohne Verbindung, und auch das Internet kann nur eingeschränkt genutzt werden. Dabei hat Wyssachen Glück im Unglück: Nicht nur sind dort keine Menschenleben zu beklagen; weil das Seitental mit Mannshus und Roggengratbad bereits in der Randzone des Gewitters liegt, kommt aus rund zwei Dritteln des Einzugsgebietes der Wyssache nur vergleichsweise wenig Wasser.<sup>12</sup> In Schwarzenbach bei Huttwil setzt der Bach trotzdem die Eishalle des Sportzentrums mit ihren Nebenräumen unter Wasser. Unterhalb von Schwarzenbach vereinigt sich die Wyssache mit dem Rotbach, der vom Gewitter praktisch nicht betroffen ist. In der Lochmühle, wo der Rotbach in die Langeten mündet, nutzt ein Kleinkraftwerk die Wasserkraft des Rotbachs. Dort wohnt das Künstlerpaar Menel Rachdi und Regula Farner. Menel Rachdi ist am 7. Juni zu

Die Flut in der Lochmühle unterhalb von Huttwil, wie sie Menel Rachdi aufgrund von Augenzeugenberichten sowie Spuren am Haus und im Gelände festgehalten hat.

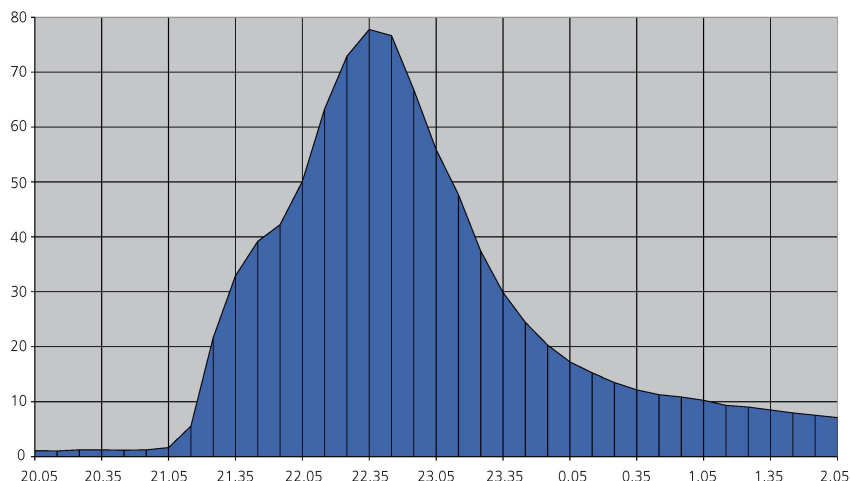
Von Menel Rachdi stammt das Portfolio im Anschluss an diesen Beitrag auf S. 93–108



einem Malprojekt nach Pirna im deutschen Bundesland Sachsen aufgebrochen – einem Projekt, das ironischerweise im Jahr zuvor wegen des Hochwassers an der Elbe verschoben worden war. Seine Familie muss das Haus fluchtartig verlassen, ohne noch etwas aus dem Atelier retten zu können. «Mit Schreck und Staunen stehen wir oben auf dem Strässchen und müssen zuschauen, wie der Baumgarten geflutet und unser Wohnhaus innert kurzer Zeit zu einer Insel in einem breiten, reisenden Fluss wird», schreibt Regula Farner später in ihrer «Flutpost»,<sup>13</sup> einem Flutblatt für Bekannte. «Das Tosen war unheimlich», ergänzt Tochter Fiona: «Im Scheinwerferlicht sah ich einen breiten Strom von Stämmen, Brettern und Siloballen am Haus vorbeiziehen. Vom Holzlager schaute nur noch das Blechdach aus den Fluten.»

Etwas weiter bachabwärts, bei der Strassenbrücke zum Häbernbach, befindet sich eine Messstation der Landeshydrologie. Die Wucht des Wassers, die aus den Schilderungen der Betroffenen spürbar wird, kann dort in physikalischen Grössen exakt beschrieben werden. Seit 1966 wird der Abfluss der Langeten gemessen.<sup>14</sup> Sie und ihre Zuflüsse entwässern dort ein Gebiet von 59,9 Quadratkilometer. 1,28 Kubikmeter Wasser fliessen im Durchschnitt pro Sekunde durch, wobei das gemessene Jahresmittel bisher zwischen 0,78 m<sup>3</sup>/s (1976) und 1,78 m<sup>3</sup>/s (2001) schwankte. Etwa

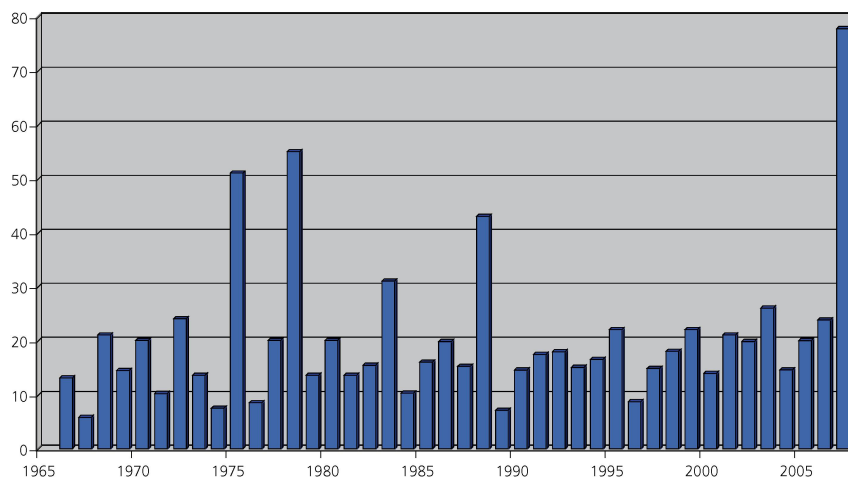
Der Abfluss der Langeten bei der Pegelstation Häbernbach, Huttwil, vom 8./9. Juni, 20.05 bis 2.05 Uhr (in  $\text{m}^3/\text{s}$ ). Quelle: Landeshydrologie



in dieser Grössenordnung bewegen sich die Werte auch am 7. und 8. Juni 2007, bevor die Flut am zweiten Tag nach 21 Uhr einsetzt. Kurz nach 22 Uhr wird der bis dahin grösste gemessene Abfluss –  $55 \text{ m}^3/\text{s}$  im Juli 1978 – übertroffen. Und die Flut steigt weiter – durchschnittlich um vier Zentimeter in der Minute. Das Maximum wird eine halbe Stunde später gemessen:  $77,70 \text{ m}^3/\text{s}$  – das 1,4-Fache des bisherigen Spitzenwertes. Der Wasserspiegel ist in diesen anderthalb Stunden um 2,7 Meter angestiegen. Nach 22.30 Uhr beginnen sich die Wassermassen wieder zurückzubilden: Anfänglich ebenso stark wie sie angeschwollen sind, dann immer verzögerter. Erst am 10. Juni um Mittag erreichen sie wieder Werte im oberen Bereich der Jahresmittel.

Folgender Vergleich soll die Grössenordnungen anschaulicher machen: Eine Badewanne von 150 Zentimeter Länge, 60 Zentimeter Breite und 40 Zentimeter Tiefe fasst  $0,36 \text{ m}^3$  Wasser. Die  $1,28 \text{ m}^3$ , die im Durchschnitt die Messstation Häbernbach pro Sekunde passieren, entsprechen also 3,5 vollen Badewannen. Die neue Rekordmarke von  $78 \text{ m}^3$  entspricht dagegen 217 Badewannen. Oder anders herum: Ein wettkampftaugliches Schwimmbecken mit acht 50 Meter langen Bahnen, Randstreifen von 2,5 Metern und einer Tiefe von 2,0 Meter fasst  $250 \text{ m}^3$  Wasser.<sup>15</sup> Zwischen 22 Uhr und 23.50 Uhr misst der Abfluss der Langeten 50 bis  $78 \text{ m}^3/\text{s}$ . In diesen knapp zwei Stunden könnten alle fünf Sekunden ein bis anderthalb solche Becken gefüllt werden. Wie ausser-

Jahresmaxima der Pegelstation  
Häbernbach von 1966 bis 2007  
(in m<sup>3</sup>/s).  
Quelle: Landeshydrologie



gewöhnlich die Flut vom Juni 2007 ist, zeigt auch ein Blick auf die seit 1966 in Häbernbach gemessenen Jahreshochwasser: 37 davon bewegen sich innerhalb eines Drittels des Wertes von 2007, lediglich vier liegen mit 31, 43, 51 respektive 55 m<sup>3</sup> über einem Viertel davon. Wenig fehlt zudem, bis das Hochwasser den Messbereich der Station überschreitet: Die Tabelle der Pegelstand-Abfluss-Beziehung endet bei einem Abfluss von 86,2 m<sup>3</sup>, bloss 25 cm über der erreichten Höchstmarke.

Die Flut, die die Messstation registriert, vermag das Bachbett der Lange-ten auch in den Dörfern Rohrbach und Kleindietwil nicht zu fassen. Im Sagiloch in Rohrbach lässt das Wehr des Kleinkraftwerks zu wenig Was-ser durch. Dieses staut sich, überschwemmt die Häuser und fliesst übers Feld ab. Die Mauer, die die Gemeinde erst wenige Jahre zuvor errichtete, um das Bauernhaus in der Schwelle vor Hochwassern zu schützen, wird um mindestens einen Meter überflutet. Das Wasser fliesst quer durchs Haus, vorne durch die Wohnung rein, hinten durch den Stall wieder raus. «Meine Kühe standen im Stall einen halben Meter tief im Wasser», berichtet Landwirt Fritz Müller am Morgen danach. Einige Meter weiter unten reisst die Flut Teile der Käseireibücke weg. Unterhalb des Dorfes staut sich die Langeten am Durchlass unter der Hauptstrasse. Ein Gross-teil der Wassermassen verlässt das Bachbett, überschwemmt die Bahn-geleise und sucht sich via Felder und Hauptstrasse einen direkten Weg nach Kleindietwil. Dort bietet sich der Gruppe von Einwohnern, die auf

der Terrasse des ehemaligen Restaurants Bären steht, ein beängstigendes Bild. Keine Autos fahren vorbei. Eine braune Schlamm- und Wasserlawine erzwingt sich den Weg durch die Häuser, Gärten und Quartierstrassen. Gegenüber dem «Bären» stehen Silvia und Peter Bannwart auf der Türschwelle ihres Hauses. Das Wasser fliesst nur einige Zentimeter von ihren Füßen entfernt an ihnen und ihrem 130-jährigen Haus vorbei. «Wir sassen auf dem Gartensitzplatz und hörten plötzlich ein ganz komisches Geräusch», blickt Silvia Bannwart am andern Morgen auf die Schreckensnacht zurück. Dann stieg das Wasser praktisch im Sekundenrhythmus. «Wir hatten keine Chance, wegzugehen, das wäre viel zu gefährlich gewesen», ergänzt ihr Ehemann. Die beiden werden in ihrem Haus eingeschlossen und bangen um ihr Leben. Auf dem Areal der benachbarten Garage Käser stehen die Werkstatt und der erst im Frühling eröffnete Ausstellungsraum ebenso unter Wasser wie Autos im Wert von rund 400 000 Franken – darunter zehn Neuwagen, die am Samstag hätten ausgeliefert werden sollen. Auf der Langetenseite des Dorfes erleiden ausnahmslos alle Häuser Wasserschäden. «Ich bin hier aufgewachsen», erklärt der 47-jährige Kurt Tschanz, dessen Metzgerei ebenfalls schwer getroffen wurde, «aber so etwas habe ich noch nie gesehen.» Auch Käser hatten in den 25 Jahren, seit sie ihren Betrieb führen, noch nie Wasser in der Garage.

Unterhalb von Kleindietwil sucht sich ein Teil des Wassers vom Chäserhof einen direkten Weg über die Mülilmatt nach Lindenholz. In Madiswil droht das von der Flut mitgeführte Holz das Einlaufbauwerk des Stollens zu verstopfen, der Hochwasser direkt in die Aare bei Bannwil ableitet. Dieser kann maximal 58 m<sup>3</sup>/s aufnehmen. Um zwei Uhr am Samstagmorgen ist er randvoll. Deshalb werden in Langenthal Vorkehrungen getroffen, um die Langeten durch die Strassen der Stadt ableiten zu können – zum ersten Mal, seit der Stollen im Jahr 1991 in Betrieb genommen wurde. Als die Langeten um 2.15 Uhr ihren Höchststand erreicht, schwappt sie beim Füglistaller-Haus neben dem Coop-Einkaufszentrum Tell auf die Strasse hinaus. Vorsorglich sicherte die Feuerwehr bereits die Einfahrt zur Tell-Einstellhalle mit Sandsäcken. Kurze Zeit später kommt jedoch aus Madiswil die Entwarnung. Um 4 Uhr kann der Einsatz beendet werden. Der Langeten-Stollen bewahrte damit die Stadt Langenthal vor einem verheerenden Hochwasser: Der «Notablass» durch die Gassen kann höchstens 20 m<sup>3</sup>/s weggleiten.

Die Wucht des Hochwassers wird mit dieser Aufnahme aus dem Unterdorf in Eriswil spürbar. Die beiden Häuser Meyer und Gygli im Hintergrund mussten abgerissen werden. Foto Hanspeter Bärtschi



### *Aufräumen und Bewältigen*

Das heftige Gewitter traf die Region Huttwil praktisch ohne Vorwarnung.<sup>16</sup> Der Flut konnten die Feuerwehren wenig entgegensetzen. Umso mehr waren sie bei den anschliessenden Räumungsarbeiten gefordert. Insgesamt waren rund 420 Feuerwehrleute aus neun Wehren im Einsatz, dazu standen 60 Mann aus Dürrenroth als Reserve für Notfälle mit Feuer im Einsatz.<sup>17</sup> Bereits ab Samstag halfen auch Angehörige der Zivilschutzorganisation «Trachselwald plus» beim Aufräumen. In erster Priorität galt es, die Bachläufe wieder frei zu machen, waren doch für den Abend die nächsten Gewitter angesagt, die dann glücklicherweise ausblieben. An verschiedenen Orten waren Strassen unterbrochen, den Verkehrsteilnehmern wurde empfohlen, die Region grossräumig zu umfahren. Am längsten geschlossen – bis am 14. Juni – blieb die Strasse über die Fritzenfluh, die durch einen Hangrutsch oberhalb von Eriswil verschüttet worden war. Auch die BLS musste zwischen Madiswil und Wolhusen mit Bussen verkehren. Während die Geleise zwischen Kleindietwil und Rohrbach am frühen Sonntagnachmittag wieder freigegeben werden konnten, wurde es Montag, bis das unterspülte Trasse in





Spuren der zerstörerischen Flut  
in der Schwelle, Rohrbach.  
Fotos Hanspeter Bärtschi



Eine abgerutschte Gartenstütz-  
mauer verhinderte auf der Fritzen-  
fluhstrasse oberhalb von Eriswil die  
Durchfahrt.

Huttwil Richtung Luzern repariert war. In Rohrbach war die Wasserversorgung kurzfristig unterbrochen, in Eriswil sogar bis Dienstag, 12. Juni. In Eriswil wurde die Abgabe von Mineralwasser organisiert – insgesamt wurden 12 Paletten verbraucht, rund 9000 Liter.

569 beschädigte Gebäude zählte die Gebäudeversicherung Bern.<sup>18</sup> Sechs Familien mussten evakuiert werden. Bereits am Samstag unterstützten Hunderte von Freiwilligen die Betroffenen bei der Räumung ihrer Liegenschaften. Wohnungen, Garagen, Werkstätten und Keller mussten Kübel um Kübel, Schubkarre um Schubkarre vom Schlamm befreit werden, solange dieser noch nicht eingetrocknet war. Möbel, Geräte und Maschinen mussten entsorgt, Gärten und Hausplätze wieder instand gestellt werden. An verschiedenen Orten war auch Heizöl ausgelaufen und waren Tanks beschädigt worden. Wo das Öl noch in den Kellern war, musste das Gemisch aus Öl, Schlamm und Wasser von Spezialfirmen abgesaugt und in einem aufwändigen chemischen Prozess wieder getrennt werden. «Ohne fremde Hilfe ginge es nicht», sagte Ernst Rickenbacher, dessen Keller und Erdgeschoss an der Staldenstrasse in Huttwil überflutet war. Zuerst war dort das Holzhaus des Nachbarn gereinigt worden, weil nasses Holz schneller Schaden nimmt als Backsteinmauern. «Wir haben viel Hilfe erhalten, das hat gut getan», blickte Lisette Meiller von der benachbarten Gärtnerei Ende Monat auf die Aufräumarbeiten zurück. Freiwillige kamen, Schulklassen, der Eishockeyclub Napf, der Unihockeyclub Black Creek, die Heilsarmee. Wo bis zum Hochwasser Blumen hergerichtet wurden, entstand ein «Wirtschäftli», wurden für die Helfer Verpflegung und Getränke aufgetischt. Nachbarn und Bekannte brachten Zöpfe, Kuchen und luden Lisette und Franz Meiller zum Essen ein. «Ja, wir erfuhren sehr viel Solidarität und Mitgefühl», sagten die beiden.<sup>19</sup> Die grosse Hilfsbereitschaft und Solidarität bei diesen schweren Arbeiten wurden immer wieder als positive Erfahrung aus diesen schweren Tagen hervorgehoben – vereinzelt aber auch über Gaffer geklagt. «Verabschiedet» werden musste dabei auch viel Persönliches. «Das tut weh», sagte Menel Rachdi, der in seinem Atelier viele Bilder und Zeichnungen verlor, aber bei allem Leid nicht den Humor: «Schrift verflossen, die Liebe nicht!», notierte er in seinem Hochwasserprotokoll, nachdem er aufgefundene Liebesbriefe an die Wäscheleine zum Trocknen aufgehängt hatte. Und Tochter Leila hielt fest, wie ihre Schwester Aicha beim Schlammschaukeln einmal gescherzt

Aufräumen am Stalden in Huttwil.  
Fotos Thomas Peter



Schwere Maschinen befreien in  
Eriswil das Bachbett der Langeten  
vom Geschiebe des Hochwassers.







### *Pausentaste – das Jodlerfest in Huttwil*

Nur eine Woche nach dem Hochwasser vom 8. Juni stand in Huttwil das 44. Bernisch-Kantonale Jodlerfest auf dem Programm. Da sich die grossen Schäden in Huttwil auf den Ufersaum der Gewässer konzentrierten und das Verkehrsnetz nur punktuell beschädigt war, entschloss sich das Organisationskomitee unter der Leitung von Gemeinderatspräsidentin Therese Löffel (FDP) noch am Unglücks-Wochenende, das Fest trotzdem durchzuführen, mit der nötigen Sensibilität für den Umstand, dass Freude und Leid während dieser Zeit in Huttwil nahe beieinanderliegen würden. Während einer Woche wurde parallel die Festinfrastruktur aufgebaut, auf den Schadenplätzen aufgeräumt, und die beiden Verstorbenen wurden zu Grabe getragen.

Das Fest selbst war geprägt von einem enormen Wetterglück – als gelte es, etwas vom Unglück wieder gutzumachen: Von den heftigen Regenfällen am Freitag erwischten nur noch die ersten Alphornbläser auf dem Sportplatz Dornacker die letzten Schauer; mit dem Beginn der Jodlervorträge am frühen Abend lockerte sich die Wolkendecke und machte für die nächsten zwei Tage der Sonne Platz. Mittelpunkt des grossen Jodlerstädtlis war der mit einer transparenten Zeltplane überdeckte Brunnenplatz. Jürg Domke, Präsident des Bernisch-Kantonalen Jodlerverbandes aus Gstaad, charakterisiert Huttwil als «familiäres» Fest. Trotz überdurchschnittlicher Teilnehmerzahlen sei man viel mehr als anderswo beieinander gewesen.

Regierungsrat Hans-Jürg Käser aus Langenthal nahm in seiner Festansprache nochmals Bezug zu den Unwettern, die die Region Huttwil eine Woche vor dem Fest heimgesucht hatten. Im Namen der Kantonsregierung, des Huttwiler Gemeinderates, der Organisatoren und des Bernisch-Kantonalen Jodlerverbandes drückte er den Heimgesuchten gegenüber seine Betroffenheit und Anteilnahme aus.

Er stellte jedoch auch fest, dass die Geschädigten eine schöne Solidarität und Hilfsbereitschaft erfahren durften. Zudem hätten sich die Vorkehrungen bewährt, die die Menschen im Kanton Bern getroffen haben, um für ausserordentliche Naturereignisse gewappnet zu sein. Das mache ihn als Verantwortlichen für die Sicherheit in der Regierung glücklich.

Das Jodeln werde von den Bernern gerne als etwas Ur-Bernisches verstanden, hielt Käser zum Fest selbst fest. Jodeln sei ein zentrales Kultur-



Eine Woche nach dem verheerenden Unwetter konnte Huttwil das Bernisch-Kantonale Jodlerfest bei strahlendem Wetter durchführen. Fotos Jürg Rettenmund

Element des ländlichen Raumes, das jedoch auch in der Stadt gepflegt, zuweilen auch mit ein bisschen Wehmut idealisiert werde. Denn das Singen und Jodeln erfülle etwas, was der Mensch gerade in der heutigen, von Hektik und Stress geprägten Zeit zuweilen auch brauche: Es sei wie eine Pausentaste.

hatte: «De Papi hät gseit, de Hund dörf nöd mit dräckige Pfote durs Atelier.»<sup>20</sup>

Bis die offiziellen Hilfskräfte an die Arbeit gehen konnten, mussten die Einsätze geplant und vorbereitet werden – was bei den Betroffenen nach stundenlangem Arbeiten im Dreck nicht überall auf Verständnis stiess. Glücklicherweise blieben weitere Gewitter aus – selbst die starke Front, die am 21. Juni durch die Schweiz fegte, ging haarscharf an der Region Huttwil vorbei. Ab Montag, 11. Juni, half eine WK-Einheit der Armee mit, die Unwetterschäden zu beheben. Am Dienstag trafen die ersten 15 Zivilschutz-Pioniere aus Lyss in Eriswil ein, um die Einsatzkräfte vor Ort abzulösen, später wurde der Bestand auf 75 Mann aus verschiedenen Orten aufgestockt. Ebenfalls am Dienstag begannen in Huttwil rund 50 Angehörige des Katastrophenhilfebataillons 4 damit, in Tschäpel eine Notbrücke zu bauen und das Areal der Sägerei Schürch in mühsamer Handarbeit von Schwemmholz und Teilen des verwüsteten Holzlagers zu säubern. 300 Kubikmeter wurden es insgesamt. Einen weiteren Einsatz lehnte die Armee jedoch ab, weil es nun nicht mehr um Nothilfe ging. Hingegen wurden weitere Zivilschutzeinheiten aufgeboden. Insgesamt standen rund 700 Zivilschutzangehörige im Einsatz, und zwar neben denjenigen von «Trachselwald plus» und Lyss auch aus Bigenthal, Kirchberg, Langenthal, Oberhasli, Steffisburg, Worb und von «Thun plus».<sup>21</sup>

Am Freitag, 22. Juni, zwei Wochen nach der Unglücksnacht, fand in der reformierten Kirche Huttwil ein Gedenkgottesdienst unter dem Motto «Wir teilen Betroffenheit und Dankbarkeit» statt. Rund 700 Gäste nahmen daran teil. Damit sie alle Platz fanden, wurde die Feier in den «Mohren»-Saal übertragen. Ein blaues Tuch, quer über den Taufstein gezogen, ein Ast und ein paar Steine erinnerten daran, was geschehen war. Ein Ad-hoc-Chor mit Sängerinnen und Sängern aus den vom Unwetter betroffenen Gemeinden umrahmten den von den beiden Huttwiler Pfarrern Simon Jenny (reformiert) und Wieslaw Reglinski (katholisch) geleiteten Anlass musikalisch. «Es gehört zur Grundausstattung des Menschen, dass wir Herz zeigen», hielt Jenny fest und verwies auf die grosse Solidarität und Hilfsbereitschaft der Menschen in der Region. «Mit unserer Präsenz bei den Geschädigten demonstrieren wir, dass wir wissen, wie stark die Menschen hier betroffen sind und leiden.» Betroffenheit mit den Leuten in der Region Huttwil zeigte auch Regierungs-



Bundesrat Moritz Leuenberger am Gedenkgottesdienst in der Kirche Huttwil. Foto Marcel Bieri



rätin Barbara Egger (SP). Der bekannte Jodlerkomponist Adolf Stähli (1925–1999) habe das Lied «Ä gschänkte Tag» einmal nach einem heftigen Unwetter geschrieben, um die Ereignisse jenes Tages besser verarbeiten zu können. Die Worte dieses Liedes bildeten den Leitfaden in Eggers Ansprache an die Gottesdienstbesucher: «Wenn der Himmel voller Wolken steht, dann gibt es Tage, da uns nichts mehr freut. In diesen Momenten sollten wir stets daran denken, dass alle Wolken einmal weiterziehen.» Die Natur sei stärker als der Mensch, rief sie den Anwesenden in Erinnerung, «aber wir verfügen über Werte, die jene tragischen Ereignisse überdauern: Mut, Liebe und die Erinnerungen an die Verstorbenen».

Zum Schluss des Gottesdienstes wurden in einem feierlichen Akt sieben Kerzen entzündet, laut Pfarrer Jenny «für die drei Personen, die beim Unwetter vom 9. Juni ihr Leben lassen mussten, für jene, die ihr Heim verloren haben, für alle Helfer, für die Tiere, die gelitten haben, für jene, die gestern vom Unwetter getroffen wurden, für alle Anwesenden und für die Möglichkeit, dass wir Freude, Dankbarkeit und Mitgefühl empfinden können». Spontan nahm auch Bundesrat Moritz Leuenberger (SP) an der Gedenkfeier teil (Seiten 76/77).<sup>22</sup>

Viele Fragen tauchten bei den Betroffenen auf. In der Woche vom

### *Huttwil und Hilton*

Aus dem Internet-Blog von Bundesrat Moritz Leuenberger

Sorry, ich war abwesend, nach Holland in Wien, wo ich bei der meist eher konservativen ÖVP über die Bedeutung von politischen Parteien sprach, und dann in Genf, wo ich vor der meist eher fortschrittlichen Sozialistischen Internationale über den Zusammenhang von Krieg und Klimapolitik spreche (alles je auf Internet zu finden). Zwischen all diesen Auftritten in gleissendem Scheinwerferlicht internationaler Medien war ich in Huttwil. Dass dort die Unwetter mehrere Tote verursachten, hat mich sehr mitgenommen, und ich wollte den Menschen in dieser Gegend, insbesondere den Familienangehörigen, meine Anteilnahme zeigen. Es gab kaum Medien. Ich habe meinem Stab sogar ausdrücklich gesagt, ich möchte nicht, dass man nur wegen mir solche anvisiert. Manchmal laufe ich in meinem Beruf nämlich etwas die Gefahr, der These zu erliegen, es fände nur statt, worüber die Medien berichten. Das stimmt nicht. Es ist oft zufällig, wo die Medien sind und von wo sie berichten. Es gibt viel Elend, Hunger, ja Kriege, von denen wissen wir trotz Überflutung mit Informationen aus aller Welt nichts. Dafür beschäftigt sich alle Welt intensiv mit Knut oder Paris Hilton. Umso wichtiger ist es, dass wir auch dorthin gehen, wo keine Medien sind und anderen Menschen als Mensch in die Augen blicken. Ich versuchte das in Huttwil zum Ausdruck zu bringen.

Meine Ansprache lautete:

«Merkwürdig, wie unterschiedlich öffentliche Reaktionen auf ein Unglück ausfallen. Vor zwei Jahren wurden Teile der Innerschweiz, v. a. Nidwalden überschwemmt. Im Fernsehen sahen wir Filme aus der Vogelschau, gedreht aus Helikoptern. Alle waren entsetzt über das Ausmass der Schäden. Betroffene äusserten sich darüber, wie sie alles erlebt haben, über die zerstörten Garagen und Wohnungen, über vernichtete Erinnerungen. Samuel Schmid, der damalige Bundespräsident, besuchte die Gegend zweimal, ich als Umweltminister ebenfalls. Dennoch gab es ausführliche Kritik in den Medien und im Parlament, wir seien zu spät gekommen, wir hätten nicht alle Schadensorte besucht. Eine Zeitung empörte sich, ich hätte einen unpassenden Regenmantel angezogen. Ja, die Schäden waren gross, die Bilder spektakulär.

Das ist die Optik der Kamera. Je näher die Kamera, je mehr Kameras zur Stelle, desto grösser die Betroffenheit des Landes. Das ist in der ganzen Welt so. Es gibt viele Katastrophen, über die halten wir uns nicht auf, weil wir sie nicht kennen, weil keine Medien dort sind.

Und das ist auch in unserem Land so.

Das Unglück, das wir heute betrauern, erfuhr ich aus dem Teletext. Ich war wie gelähmt, als ich las, dass hier Menschen starben. Aber es informierte mich kein Katastrophendienst, kein Medium drängte auf Anteilnahme. Und die Behörden Ihrer Gemeinde haben in grosser Bescheidenheit nicht die Anwesenheit eines Bundesrates verlangt oder gar darauf gedrängt, heute hierher zu kommen.

Ich bin trotzdem gekommen. Und ich habe die Medien nicht darüber informiert. Denn ich bin hier eigentlich gar nicht so sehr als Bundesrat, sondern einfach, weil mich dieses Unglück beschäftigt, weil es mich bewegt hat, dass hier Menschen gestorben sind. Der Oberaargau ist die Gegend meiner Heimat. Ich habe während der Schulzeit meine Ferien hier bei Bauern verbracht und meine Heimatgemeinde Rohrbach hat mich gefeiert, als es mir gut ging und ich Bundesrat wurde. Und so möchte ich, wenn hier Trauer herrscht, wenn es nicht gut geht, hier sein. Ich möchte, dass das ein Zeichen der Solidarität ist, der Solidarität von Mensch zu Mensch. Denn wir sind alle mitten im Leben vom Tod umgeben.

Ich möchte auch, dass es ein symbolisches Zeichen des Bundesrates ist. Unser Land denkt an Sie, die Sie Ihre Lieben verloren haben, mitten aus dem Leben gerissen. Im Namen aller Menschen in unserem Lande möchte ich Euch versichern: Wir denken an Euch. Wir sind bei Euch. Mitten in diesen Gedanken an den Tod, sollen Sie vom Leben umgeben sein.»

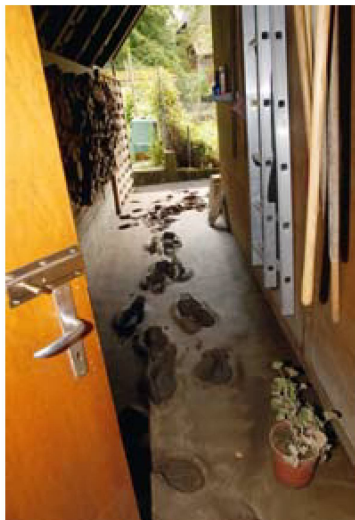
Bis bald

Quelle: <http://moritzleuenberger.blueblog.ch> (28. 6. 2007)

18. Juni wurden deshalb in Eriswil, Huttwil, Wyssachen und Kleindietwil Informationsveranstaltungen durchgeführt, die viele Unsicherheiten klären konnten. Besonders lange im Ungewissen leben mussten die Besitzer jener vier Wohnhäuser und einer Werkstatt in Eriswil, die auf der Gefahrenkarte der Gemeinde in der roten Zone lagen. Zwar wurde ihnen relativ rasch mitgeteilt, dass sie ihre Gebäude voraussichtlich nicht wieder aufbauen können. Doch blieb unklar, wie ihr finanzieller Schaden gedeckt wird. Die Eriswiler Gemeindeschreiberin Ursula Lüthi erklärt das Problem: Die Gebäudeversicherung bezahlt nur, was zerstört oder beschädigt wird. Sind jedoch Teile des Hauses noch intakt, kürzt sie ihre Leistungen entsprechend, auch wenn das Haus für den Hochwasserschutz abgebrochen werden muss. Im Fall von Ferdinand und Erika Meyer im Unterdorf hiess das, dass sie von der Versicherung nur 84 Prozent zugesichert erhielten. Die Lösung, die ihnen schliesslich präsentiert wurde: Die Differenz vom ausbezahlten Betrag bis zum Verkehrswert des Hauses wird vom Bund und Kanton im Rahmen des Wasserbauprojektes für den Hochwasserschutz übernommen.

Das Problem dabei: Der Verkehrswert liegt unter dem Versicherungswert – in Meyers Fall rund acht Prozent. Bei ihnen kam ein weiteres Problem dazu: Sie konnten auch nicht auf ihrem Grundstück neu bauen. Den Landpreis jedoch kann man nicht versichern, und der Kanton kann das Grundstück auch nicht erwerben. «Diese Praxis hat sich nach den Unwettern von 2005 in Brienz und Diemtigen zwischen Bund und Kanton entwickelt», sagt Rudolf Mosimann, der Wasserbauingenieur beim Oberingenieurkreis IV in Burgdorf. Meyers fanden im Dangelacker in Eriswil eine Parzelle für ihren Neubau. Das Problem hier: «Wir können auch nicht kleiner und bescheidener bauen», hält Erika Meyer fest. Denn die Versicherungssumme fliesst nur, wenn Meyers nachweisen können, dass sie diese verbaut haben. Im bisherigen Haus hatte Ferdinand Meyer als Schreiner vieles selbst gemacht. «Wir haben praktisch jeden Franken in dieses gesteckt», erklärt seine Frau. Für den Landkauf müssten sie sich deshalb zusätzlich verschulden. «Im Alter von 60 Jahren ist das nicht mehr möglich.» So bleibt noch die Hoffnung, bei der Verteilung der Spendengelder berücksichtigt zu werden.<sup>23</sup>

Ausserhalb von Eriswil muss voraussichtlich eine einzige Liegenschaft wegen der Hochwasserschäden abgerissen werden: Die alte Möbelfabrik Meer an der Spitalstrasse in Huttwil.<sup>24</sup>



Das Hochwasser hinterliess Schlamm und Dreck – hier in Eriswil. Foto Urs Lindt

Mit 16,5 Millionen Franken gibt die Gebäudeversicherung die Elementarschäden des Hochwassers an. Die Versicherung «Mobiliar» beziffert den bei ihr versicherten Schaden auf 10,2 Millionen Franken.<sup>25</sup> Dazu dürften noch rund sechs Millionen Franken für Mobiliarschäden bei anderen Versicherungen sowie Schäden an Strassen und Kulturen kommen.<sup>26</sup> Insgesamt ergibt sich so ein Schadentotal von gegen 33 Millionen Franken. Diese Schätzung dürfte im unteren Bereich liegen: Die Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft schätzt den Schaden der Gewitter vom 7. bis 9. Juni im Kanton Bern auf gut 70 Millionen Franken, wobei der grösste Teil in der Region Huttwil lokalisiert werden könne.<sup>27</sup>

Bereits am Unglückswochende richteten die betroffenen Gemeinden ein Spendenkonto ein. Die Glückskette stellte einen Beitrag von 100 000 Franken in Aussicht, Caritas und Rotes Kreuz je 50 000 Franken. Sie sind für private Härtefälle vorgesehen und werden erst ausgerichtet, wenn Versicherungen und andere Unterstützungen ausgeschöpft sind. Rund 109 000 Franken steuerte ein Spendentag bei, den Radio Emme und Radio 32 am 22. Juni – dem Tag der Gedenkfeier – durchführten. Insgesamt kamen durch die Sammlung rund 575 000 Franken zusammen. In Aussicht gestellt werden Beiträge an die Restkosten, die nicht durch andere Finanzierungsquellen wie Versicherungen oder Elementarschadenfonds gedeckt sind. 80 Gesuche wurden schliesslich eingereicht. Für die Verteilung sorgt eine Spendenkommission unter dem Vorsitz des Trachselwalder Regierungsstatthalters Markus Grossenbacher. Ihr gehören Regierungsstatthalter Martin Lerch (Aarwangen), Josef Reinhard (Fachstellenleiter Katastrophenhilfe Schweiz des Schweizerischen Roten Kreuzes) sowie je zwei Vertreter der betroffenen Gemeinden an. Im April 2008 konnte sie erste 126 000 Franken an 25 Gesuchsteller ausbezahlen. Sie hatte ihre Arbeit bei Redaktionsschluss des Jahrbuches noch nicht abgeschlossen. Grossenbacher geht aber davon aus, dass ungedeckte Schäden vollständig vergütet werden können.<sup>28</sup>

Im Juni 2008 legte die Schwellenkorporation Eriswil ein Sanierungsprojekt für den Schwendibach und die Langeten auf. Es sieht vor, die Gerinne so auszubauen, dass ein so genanntes hundertjähriges Hochwasser darin randvoll Platz findet. Neben einer Vergrösserung der Querschnitte müssen dafür insbesondere alle sieben Brücken neu gebaut werden. Massiv ausgeweitet werden soll zudem die Einmündung des



Schwendibachs in die Langeten. Neben dem Gerinne soll ein Gewässer-  
raum ein 300-jähriges Hochwasser aufnehmen können. Mit einbezogen  
in diesen wird im Niederdorf auch die parallel zur Langeten verlaufende  
Staatsstrasse. Bach- und Uferverbauungen sollen so naturnah wie mög-  
lich ausgeführt werden, dabei soll der Hochwasserschutz aber Priorität  
haben. Für die Fische werden die ausgebauten Bäche passierbar bleiben.  
Die Kosten werden auf 2,8 Millionen Franken veranschlagt. Gebaut wer-  
den soll voraussichtlich im Frühjahr/Sommer 2009.<sup>29</sup>

### *21. Juni: Wiedersehen mit Klein-Venedig in Langenthal*

Am Donnerstagmorgen, 21. Juni, kurz nach 11 Uhr, halten im Stadtzen-  
trum von Langenthal, an der Marktgasse und an der Bahnhofstrasse,  
alle ihr Handy in der Hand. Entweder um Bekannte auf das ausser-  
ordentliche Ereignis aufmerksam zu machen oder um es zu fotografie-  
ren. Was in der Nacht vom 8. auf den 9. Juni noch knapp ausgeblieben  
ist, tritt nun ein: Wegen Hochwasser muss die Langeten durch die Gas-  
sen abgeleitet werden – zum ersten Mal seit gut 15 Jahren, seit dem  
23. Dezember 1991.<sup>30</sup> Bei den Älteren kommen Erinnerungen an die  
Zeit vor dem Stollenbau auf, als die Langeten regelmässig abgeleitet  
werden musste und Langenthal in ein «kleines Venedig» verwandelte.  
«Das heutige Ereignis erinnert mich an 1975», sagt der 58-jährige Petar  
Varalungoviv. «Damals war es aber noch viel schlimmer.» «Ich habe  
noch nie Wasser die Marktgasse hinunterfliessen sehen», hält dagegen  
der 19-jährige Mathias Schaffer fest. «Das sieht man nicht alle Tage. Ich  
hoffe, es ist alles unter Kontrolle.» «Wir haben uns schon so lange ge-  
wünscht, dass die Langeten kommt», sagen Natalie Gloor und Katja  
Dähler einhellig. Beim letzten Hochwasser waren beide gerade mal im  
Kindergartenalter, ihre Erinnerungen deshalb bloss vage. «Jetzt sind wir  
aber wirklich beeindruckt.»

Bereits um 9.20 Uhr ist bei den Industriellen Betrieben Alarm ausgelöst  
worden. Innerhalb von 40 Minuten steigt der Wasserdurchfluss beim  
Einlaufbauwerk zum Hochwasser-Entlastungsstollen in Madiswil von 6  
auf 30 Kubikmeter pro Sekunde an. Wenig später tritt die Langeten bei  
der Löwenbrücke in Langenthal über die Ufer und träufelt in zwei klei-  
nen Rinnsalen die Marktgasse hinunter. Um 11 Uhr öffnet der Werkhof

Vergnügungsparkstimmung  
auf der Bahnhofstrasse.  
Foto Gabriela Hübscher



Das erste Hochwasser in den Gassen von Langenthal nach 15 Jahren war ein Publikumsmagnet. Foto Gabriela Hübscher

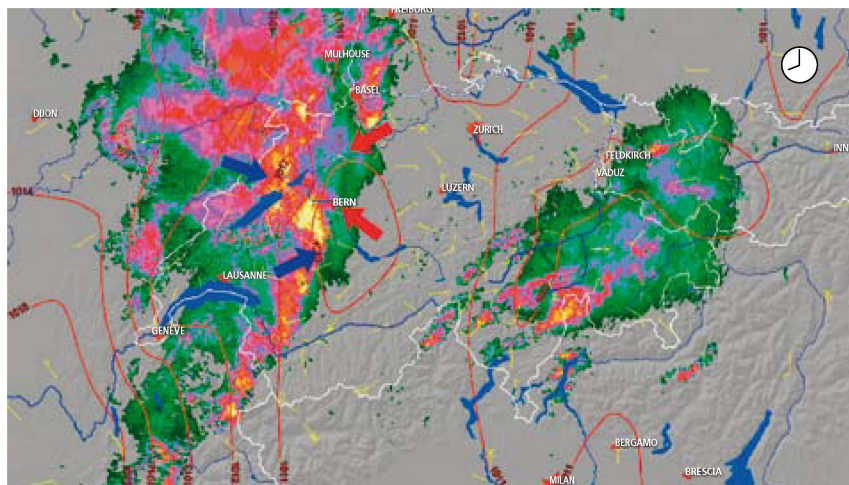
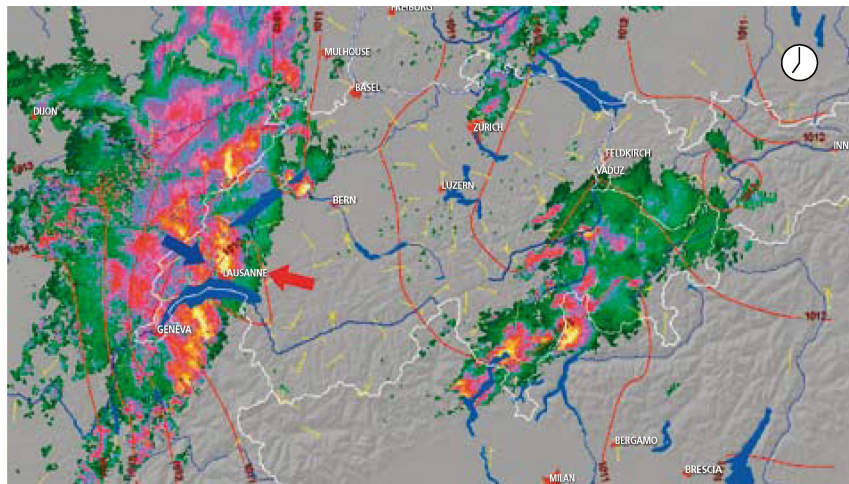


dann die Schleuse beim Choufhüsi. Damit wird auch die Situation beim Füglistaller-Haus entschärft.

Das viele Wasser verwandelt das Stadtzentrum in einen kleinen Vergnügungspark. Nachdem die ersten Mutigen mit hochgekrempelten Hosen durchs kühle, schmutzig-braune Nass gewatet sind, stehen plötzlich einige junge Frauen mit Luftmatratzen bereit. Zur Unterhaltung der zahlreichen Schaulustigen lassen sie sich von der «Bären»-Kreuzung bis zum Museum treiben.

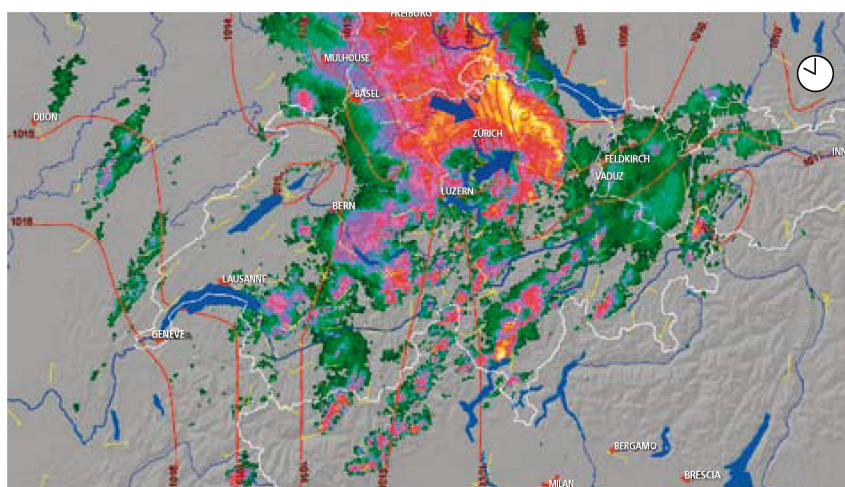
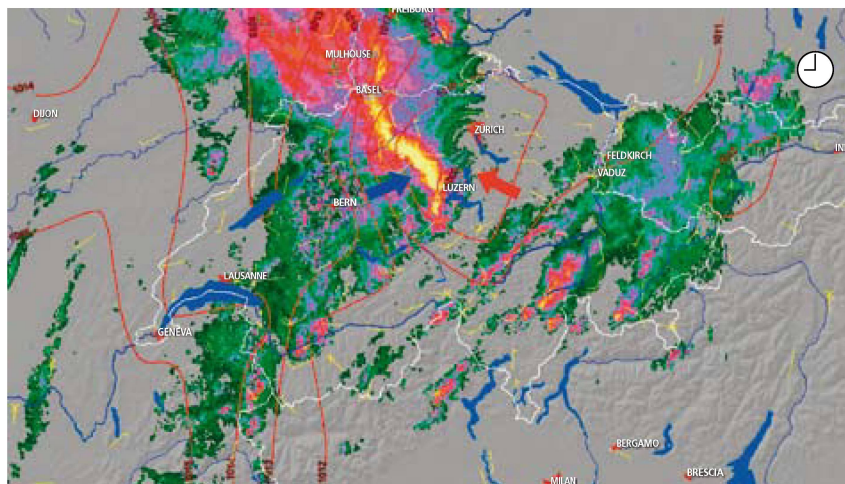
Im Unterschied zum lokal sehr begrenzten Gewitter vom 8. Juni suchte dasjenige vom 21. Juni das ganze Mittelland heim. Gemeinsam war ihnen, dass beide auf gesättigte Böden regneten, war doch der Juni insgesamt extrem gewitterreich.<sup>31</sup> An einzelnen Messstellen wurden die langjährigen Durchschnittswerte um 50 bis 100 Prozent überschritten. Am 20. Juni war die Wetterlage geprägt durch ein kräftiges atlantisches Tief mit Kern bei Irland und ein flaches Hoch mit Kern über dem Baltikum. Am Abend gelangten die westlichen Landesteile der Schweiz allerdings zunehmend in den Einflussbereich eines Höhentrogs über Frankreich. Das führte zu kräftigen vertikalen Umlagerungen der feuchten Luftschicht in Bodennähe. Die Folge waren heftige Gewitter, von denen vor allem die Region Schwyz betroffen war. Während der Nacht be-

Die Gewitterfront vom 21. Juni auf den Radarbildern von MeteoSchweiz. Karten von 7 bis 10 Uhr. Die blauen Pfeile markieren die Kaltluft hinter der Front, die roten Pfeile den Zustrom feuchtwarmer Luft vor der Front. Karten MeteoSchweiz



ruhigte sich die Lage, doch am frühen Morgen des 21. Juni bildete sich über dem Genfersee erneut eine markante Gewitterlinie. Diese zog nordostwärts und verstärkte sich laufend. Gegen 8 Uhr erreichte sie Bern, nun bereits begleitet von heftigen Sturmwinden. Auf dem Bantiger wurde eine Spitzenböe von 136 km/h gemessen. Da die Front immer schneller wurde, gingen auch die Niederschlagsmengen zurück, blieben aber immer noch sehr hoch. Um 9.30 Uhr erreichte die Front die Stadt Zürich, eine halbe Stunde später bereits den Bodensee.





Die grossflächigen, heftigen Niederschläge waren auch der Grund dafür, dass die Langeten in Langenthal abgeleitet werden musste. Der Entlastungsstollen in Madiswil kann 58 m<sup>3</sup>/s Wasser aufnehmen. Am 21. Juni flossen dem Einlaufbauwerk jedoch bloss 30 m<sup>3</sup>/s zu. Von diesen wurden 20 m<sup>3</sup>/s in den Stollen abgeleitet. Wegen der heftigen Regenfälle zwischen Madiswil und Langenthal stieg der Pegel im Flussbett unterwegs trotzdem wieder auf 13,5 m<sup>3</sup>/s an. Ausgebaut ist das Gerinne in Langenthal selbst jedoch bloss auf 12 m<sup>3</sup>/s. Langenthal war nie in Ge-

fahr: Der «Notablass» kann bis zu 20 m<sup>3</sup>/s bewältigen, ohne dass es zu Schäden kommt. Er führt durch die Bahnhofstrasse bis zur Druckerei Merkur. Von dort leitet ein Stollen das Wasser unter dem Bahnhof hindurch und anschliessend ein Kanal in den Hardwald ab, wo es versickern kann. Insgesamt können so bis zu 90 m<sup>3</sup>/s Wasser abgelassen werden. Das entspricht etwa der Menge des Hochwassers von 1975. Vor dem Bau des Entlastungsstollens bei Madiswil trat die Langeten in Langenthal im Durchschnitt vier Mal pro Jahr über die Ufer. Danach nie mehr. Seit die Schneeschmelze nach den heftigen Schneefällen im März 2006 das System an den Rand der Aufnahmefähigkeit geführt hatte,<sup>32</sup> rechnet der Werkhof von Langenthal wieder mit Notablässen. Deshalb war er auf den Fall vorbereitet.

Aufgrund der Erfahrungen vom 21. Juni hat der Hochwasserschutzverband bereits zwei Korrekturen vorgenommen: Bei heftigen Niederschlägen zwischen Madiswil und Langenthal wird die Restwassermenge in Madiswil anders gesteuert. In Langenthal sind Aufschwemmungen im Flussbett der Langeten ausgebaggt worden.<sup>33</sup>

Auf wenig Verständnis stiess die Volksfeststimmung ausserhalb von Langenthal. Dort führte die Gewitterfront erneut zu Schäden – wenn auch in keinem Vergleich zum 8. Juni. Die Region Huttwil kam diesmal glimpflich davon. Von Oeschenbach und Riedwil über Madiswil bis nach Melchnau wurden jedoch Häuser, Strassen und Felder überflutet und es entstanden grosse Sachschäden. In Melchnau wurde das Schwimmbad erneut überschwemmt – nur fünf Tage nach der Wiedereröffnung. Diesmal war auch das Dorf selbst betroffen. Zu Überschwemmungen kam es ebenfalls im benachbarten Emmental mit Wynigen, Heimiswil, Affoltern und Rüegsau. Wegen der Überschwemmungen in der Region Wynigen musste die SBB-Strecke Burgdorf–Herzogenbuchsee vorübergehend gesperrt werden.

In Oeschenbach verwandelte sich am 21. Juni der Bach, der dem Ort seinen Namen gibt, in einen reisenden Fluss. Foto Marcel Bieri



### *8./9. August: Die Murgenthaler Bedingung*

Als am 8. und 9. August anhaltende Niederschläge erneut und diesmal in vielen Kantonen der Schweiz zu Überschwemmungen und Hochwasserschäden führten, wurde der Oberaargau nur am Rand betroffen. In Bollodigen und Oberönz traten Altache und Önz über die Ufer. Weil



Weil man in Langenthal fürchtete, die Langeten erneut durch den Notablass ableiten zu müssen, wurden die Vorführung des Sommerkinos in der Marktgasse am 8. August abgesagt.  
Foto Herbert Rentsch

man in Langenthal befürchtete, dass der Notablass erneut geöffnet werden müsste, wurde das Sommerkino in der Marktgasse geräumt und die Vorstellung kurzfristig abgesagt. Am heikelsten war die Situation jedoch an der Aare. In Wangen trat sie an mehreren Stellen über die Ufer. Das Wasser drang ins Quartier Inseli ein und füllte Keller von Wohnhäusern. Die Holzbrücke musste wegen gestauten Schwemmholzes gesperrt werden. In Aarwangen wurde der Rekordwert der Aare aus dem Jahr 2005 um 30 Zentimeter übertroffen. Auch hier mussten die Strassen- und die Eisenbahnbrücke während der Nacht vorübergehend gesperrt werden.<sup>34</sup>

Die grossen Schäden entstanden jedoch weiter unten an der Aare, in Olten, bei Döttingen AG und im «Wasserschloss» beim Zusammenfluss von Aare, Reuss und Limmat. Aus den dortigen Überschwemmungsgebieten erhob sich bald die Kritik, der Kanton Bern habe bei der Regelung des Abflusses am Wehr bei Port am Auslauf des Bielersees die «Murgenthaler Bedingung» nicht eingehalten.<sup>35</sup> «Sie dürfte», schrieb das Onlineportal des «Tages-Anzeigers» am 10. August, «in den nächsten Tagen noch zu reden geben.» «Berner liessen die Aargauer untergehen» titelte die «Aargauer Zeitung».

«Murgenthaler Bedingung»? In Murgenthal, dort, wo die Aare den Kanton Bern verlässt, wird der Pegelstand der Aare gemessen und daraus der Abfluss errechnet. Die Wassermenge, die durchfliesst, darf den Wert von 850 Kubikmeter auch bei Hochwasser nicht überschreiten. Das ist die Murgenthaler Bedingung, wie sie seit 1985 gilt. Diese geht auf die zweite Juragewässerkorrektur zurück.<sup>36</sup> Bereits der Bundesbeschluss zum Bundesbeitrag vom 5. Oktober 1960 verlangte in seinem Artikel 11, dass die betroffenen Kantone (Freiburg, Waadt, Neuenburg, Bern und Solothurn) ein Reglement für die Regulierung der Wasserstände der Aare aufstellen und vom Bundesrat genehmigen lassen müssen. Der Bund trug damit den Bedenken der Unterliegerkantone Rechnung, die befürchteten, nach der Juragewässerkorrektur könnten die betroffenen Kantone bei Hochwasser zu viel Wasser zu rasch ableiten. Zu den Unterliegern gehört insbesondere der am Korrektionswerk nicht beteiligte Kanton Aargau. Eigentliche Grundlage der Regulierung ist die «Interkantonale Vereinbarung zwischen diesen Kantonen über den gemeinsamen Unterhalt und die Aufsicht des interkantonalen Werkes der II. Juragewässerkorrektur, sowie über die Regulierung der dadurch be-

troffenen Gewässer» (Interkantonale Vereinbarung 1985 über die II. Juragewässerkorrektion), die am 19. November 1986 vom Bundesrat genehmigt wurde. Darin verpflichten sich die Regierungen dieser Kantone einerseits dazu, einen einheitlichen Unterhalt aller Werke der durch die zweite Juragewässerkorrektion betroffenen Gewässer zu gewährleisten, und andererseits ein entsprechendes Regulierreglement anzuwenden. Dieses Regulierreglement kommt in der Vereinbarung – zufälligerweise ebenfalls in Artikel 11 – zur Sprache: «Das Regulierreglement wird durch die Aufsichtscommission im Sinne von Artikel 11 Absatz 1 des Bundesbeschlusses vom 5. Oktober 1960 aufgestellt, und die Regulierung erfolgt im Sinn und Geist der II. Juragewässerkorrektion. Zu diesem Zwecke sind die legitimen Interessen der Kantone ober- und unterhalb der Stauwehrranlage Nidau-Port zu gleichen Teilen in Betracht zu ziehen.» Seit dem 1. Januar 1983 wird beim Wehr Port das «Regulierreglement 1980/82» angewendet. Es wurde vom Bundesrat am 19. April 1983 genehmigt. Das Reglement besteht aus drei Teilen: Erstens den Reguliervorschriften. Zweitens einem Regulierdiagramm, das für jeden Tag des Jahres angibt, auf welchen Wert der Abfluss bei welchem Seewasserstand einzuregulieren ist. Der Wasserstand des Bielersees wird dabei in Ligerz/Kleintwann gemessen. Drittens einem Anhang, der festlegt, dass dieses Diagramm bei Hochwasser ausser Kraft tritt und der Murgenthaler Bedingung Platz macht: Droht der Abfluss der Aare bei Murgenthal 850 Kubikmeter pro Sekunde zu übersteigen, müssen die Schleusenwärter das Wehr drosseln, und zwar selbst dann, wenn dadurch der Wasserspiegel des Bielersees weiter steigt.<sup>37</sup>

Das Problem dabei: Das System, das einzig über das Wehr in Port reguliert werden kann, ist sehr träge und die Wirkung beschränkt. Es dauert rund vier Stunden, bis eine Drosselung des Bielerseeabflusses in Murgenthal spürbar wird. Zudem gibt es zwischen Port und Murgenthal verschiedene Zuflüsse. Der grösste ist die Emme. Führt diese Hochwasser, muss dieses «eingebremst» werden, indem die Wehrschützen in Port für eine gewisse Zeit gedrosselt werden, um im Aarebett Platz zu machen. Dabei stützt sich die Regulierzentrale auf die «Murgenthaler Berechnung», mit der es aufgrund der Abflusswerte der Aare bei Brugg, unterhalb des Wehrs von Port, der Emme bei Emmenmatt, der Langeten bei Leimiswil und der Aare bei Murgenthal eine Prognose für die nächsten drei Stunden erstellt.<sup>38</sup> Wie dies funktionieren sollte, zeigt das Bei-



Das Hochwasser vom 9. August an der Aare beim Schloss Aarwangen. Die Brücke musste in der Nacht kurzfristig gesperrt werden.  
Foto Stefan Schneider

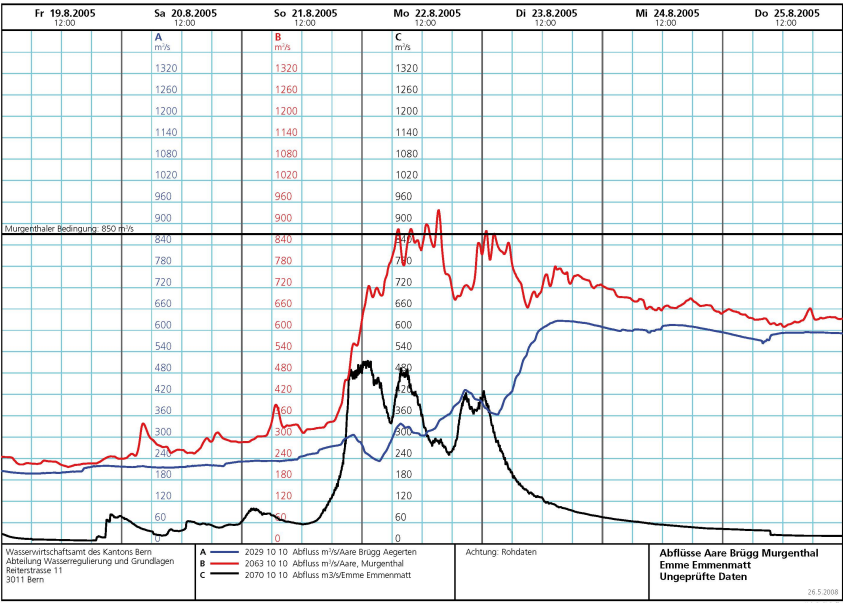
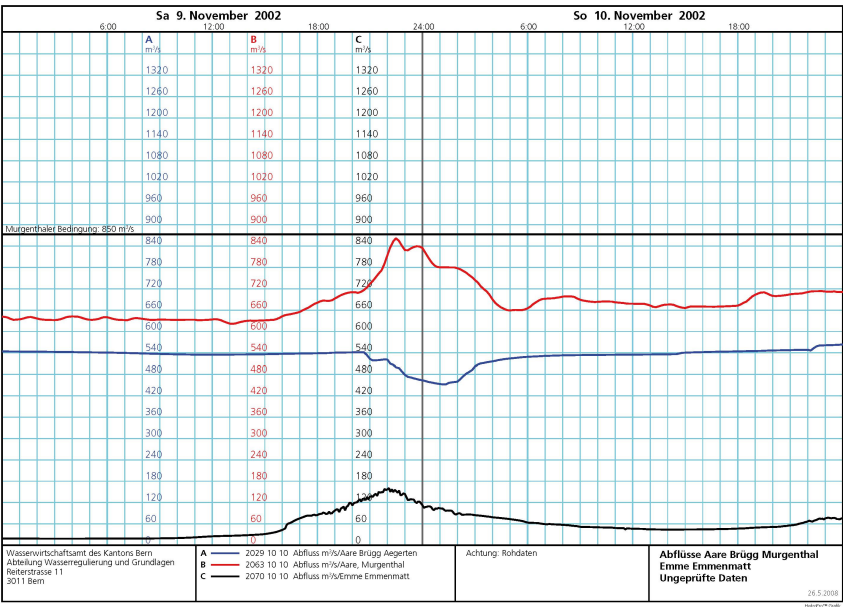


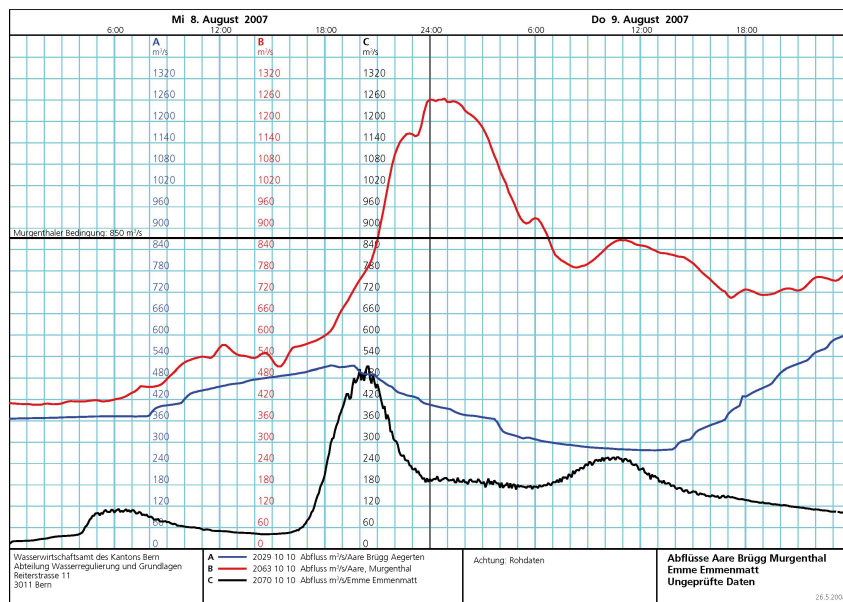
spiel vom November 2002 (vgl. Diagramm S. 88/89).<sup>39</sup> Damals führte die Emme in Emmenmatt 165 Kubikmeter Wasser pro Sekunde. Beim Hochwasser im August 2005 gelang das Einbremsen nur noch «weitgehend»: Damals wurden in der Emme bereits in Emmenmatt 490 Kubikmeter pro Sekunde gemessen, nur zehn Kubikmeter weniger als beim bis dahin gemessenen Höchststand von 1997. Bei der von Jeremias Gotthelf beschriebenen grossen «Wassernot» im Emmental im Jahr 1837 schätzten die Forscher die Abflussmenge auf 525 Kubikmeter pro Sekunde. Die Aare bei Murgenthal erreichte im August 2005 einen Spitzenwert von 937 Kubikmeter pro Sekunde.<sup>40</sup>

Was in der Nacht vom 8. auf den 9. August 2007 in Murgenthal vorbeifloss, stellte dies jedoch völlig in den Schatten. Am frühen Morgen waren es 1262 Kubikmeter – 400 mehr als erlaubt. Der bisherige Rekord aus dem Jahr 1981 hatte bei 1020 Kubikmeter gelegen. Kein Wunder, wurde Kritik am Berner Wasserwirtschaftsamt laut, welches das Wehr in Port steuert. Dort verteidigte man sich und erhielt später auch vom Bundesamt für Umwelt recht: Man habe die Murgenthaler Berechnung korrekt nach den Werten angewendet, die das Bundesamt dafür zur Verfügung stelle. Die Zeit sei aber zu kurz gewesen, um noch reagieren zu



Abflüsse der Emme bei Emmenmatt (–) sowie der Aare bei Aeger-  
ten (–) und Murgenthal (–). Am 9./10. November 2002 gelang es  
mustergültig, die Emme in die  
Aare einzubremsen. Die Murgent-  
haler Bedingung wurde eingehal-  
ten. Beim Hochwasser im August  
2005 gelang dies nur noch «weit-  
gehend». Am 8. August 2007  
wurde der Grenzwert massiv über-  
schritten.  
Diagramme: Wasserwirtschaftsamt  
des Kantons Bern, Abteilung Was-  
serregulierung und Grundlagen  
(Sie basieren auf den provisori-  
schen Daten, die gegenüber den  
im Text verwendeten leicht höher  
sind.)





können. «Die Abflussprognosen des Bundes vom Mittwochabend sagten die grossen Abflüsse voraus; das Ereignis entwickelte sich dann aber viel rascher als erwartet», teilte das Bundesamt für Umwelt am 17. August mit.<sup>41</sup> Es habe einfach «zu viel, zu heftig und zu grossflächig geschüttet», brachte es Bernhard Schudel, Leiter des Berner Wasservirtschaftsamtes, auf eine prägnante Formel.<sup>42</sup>

In Emmenmatt war die Emme innerhalb von drei Stunden von 50 auf über 485 Kubikmeter angestiegen. Bei Zuchwil flossen nach einem ebenso raschen Anstieg kurzzeitig über 600 Kubikmeter in die Aare – doppelt so viel, wie diese selbst bei normalem Wasserstand führt. Doch wie das Pegeldiagramm zeigt, war das Emme-Wasser nur ein Teil des Problems. Auch in Port war der Spielraum klein, war doch der Bielerseespiegel selbst innerhalb kurzer Zeit auf 54 Zentimeter über der Hochwassergrenze gestiegen – ebenfalls ein Rekordstand seit der zweiten Juragewässerkorrektur. Zudem führten neben der Emme und der Aare auch Aarezuflüsse unterhalb von Murgenthal wie die Wigger und die Dünnern Hochwasser. Insgesamt wurden in der Schweiz an 15 Messstellen des hydrologischen Netzes Rekordwerte registriert, wenn auch nirgends so extreme wie in Murgenthal.<sup>43</sup>

Bereits am 17. August trafen sich Vertreter des Bundesamtes für Umwelt, der Juragewässer-Kantone, des Aargaus und MeteoSchweiz zu einer Aussprache über die Erkenntnisse aus dem Hochwasser. Als Sofortmassnahme beschlossen sie, den Informationsaustausch in kritischen Situationen zu verbessern, indem Konferenzgespräche unter den direkt betroffenen Kantonen und dem Bundesamt für Umwelt institutionalisiert werden. Massnahmen für präzisere Vorhersagen, die der Bundesrat aufgrund der Analyse des Hochwassers 2005 im Mai 2007 in Auftrag gegeben hatte, sollten eine höhere Priorität erhalten. Gleichzeitig wurde jedoch auch festgestellt, dass das mit den Juragewässerkorrekturen geschaffene System von Seen und Flüssen die grossen Wassermengen heftiger Niederschläge nicht mehr zurückhalten kann und das Regulierungssystem deshalb überlastet wird. Diese Einsicht bestätigte sich in einer vertieften Analyse, die das Bundesamt für Umwelt am 21. Dezember 2007 vorstellte: «Das Hochwasser vom August 2007 hat gezeigt, dass die Jurarandseen Hochwasserspitzen der Aare unterhalb des Bielersees zwar bedeutend dämpfen und einen wichtigen Beitrag zur Schadenreduktion leisten, das System der II. Juragewässerkorrektur von 1973 jedoch seine Grenzen hat. Einerseits können nicht unter allen Bedingungen die Abflüsse der Aare auf das gewünschte Mass verringert werden, und andererseits muss an den Seen mit einem Überschreiten der Hochwassergrenzen gerechnet werden.»<sup>44</sup>

Im Sommer wurden erste Massnahmen vorgeschlagen, die mit dem bestehenden Regulierreglement möglich sind. Dazu gehören eine vorsorgliche Absenkung des Pegels im Bielersee, wenn sich Hochwasser abzeichnen, aber auch eine frühere Vorhersage von Hochwasserspitzen der Emme aufgrund der Niederschlagsradar-Daten. Geprüft werden weiter der Einbezug der Zuflüsse unterhalb von Murgenthal in die Berechnungen für die Murgenthaler Bedingung, aber auch eine Vergrösserung des Querschnittes im Zihlkanal, womit die Ausgleichsfunktion des Dreiseensystems verbessert würde.<sup>45</sup> Zur Erklärung: Bei Hochwasser im Bielersee ändert die Zihl ihre Fliessrichtung, womit Wasser in den Neuenburgersee abgeleitet werden kann.

## Anmerkungen

- 1 Der Bund 11. 6. 2007; die Zeitangabe «gegen 21.30 Uhr» in diesem Beitrag ist zu spät.
- 2 Aktuelles zum Wettergeschehen von MeteoSchweiz vom 11. 6. 2007 (Felix Schacher/Daniel Gerstgrasser): Aussergewöhnliche Gewitterlage im Juni 2007.
- 3 Normwert 1961–1990 gemäss Tabelle der Messstationen von MeteoSchweiz.
- 4 Monatsflash der MeteoSchweiz zur Witterung im Mai 2007.
- 5 wie Anm. 3.
- 6 Berner Zeitung BZ 11. und 12. 6. 2007, Langenthaler Tagblatt/Berner Rundschau LT/BR 11. und 12. 6. 2007, Der Bund 11. 6. 2007, SonntagsZeitung 10. 6. 2007, Jahresbericht von Markus Grossenbacher, Regierungstatthalter von Trachselwald, Protokolle von Rapporten und Begehungen vom 11. bis 13. 6. 2007.
- 7 Mündliche Auskunft.
- 8 BZ 27. 11. 2007.
- 9 LT/BR 26. 6. 2007, Sonntag LT/BR 1. 6. 2008, Liselotte Jost/Marcel Bieri: Das Jahrhundert-Wasser. Bilder und Berichte vom Unwetter im Juni 2007 in der Region Huttwil. Huttwil 2008, S. 24/26.
- 10 Jost/Bieri: Jahrhundert-Wasser (wie Anm. 9), S. 20. In den Medienberichten nach dem Hochwasser war stets von einem leeren Zug die Rede.
- 11 Spital Region Oberaargau, Erlebnisbericht Bernhard Bigler, Transporthelfer.
- 12 Geo7/Flussbau AG/Tiefbauamt Kanton Bern, Fachstelle Hochwasserschutz: Regionale lösungsorientierte Ereignisanalyse Langeten. Bern 2007, S. 8.
- 13 «Eine vernichtende Flut» von Familie Rachdi & Farner.
- 14 Bundesamt für Umwelt, Abteilung Hydrologie (Landeshydrologie), Messstation Langeten-Huttwil, Häbernbach (LH 2343): Abflussmengen 7. 6. 2007–11. 6. 2007, Pegelstand-Abfluss-Beziehung, gültig ab 1. 6. 2007; Datenblätter «Hochwassers-wahrscheinlichkeiten 23. 11. 2007» sowie «Abfluss» 2007 und 2006. Die provi-sorischen Daten verzeichneten ein Abfluss-Maximum von 100 m<sup>3</sup>/s.
- 15 Abmessungen Schwimmbecken gemäss Reglement 7.2.2 des Schweizerischen Schwimmverbandes Swiss Swimming, Anforderungen an Wettkampfanlagen.
- 16 Die Chronologie im Buch von Jost/Bieri (Anm. 9) auf S. 10 ist diesbezüglich falsch: Das Gewitter ging nicht um 20 Uhr nieder, sondern wie weiter hinten auf S. 88 korrekt dargestellt wird, kurz vor 21 Uhr. Die ersten Alarme trafen damit prak-tisch zeitgleich mit dem Gewitter ein.
- 17 Angaben von Peter Mathys, Chef des Regionalen Führungsorgans Huttwil, und Martin Lerch, Regierungstatthalter Amt Aarwangen. Neben den direkt betroffene-n Feuerwehren standen auch Auswil, Gondiswil, Affoltern und Rüegsau im Einsatz.
- 18 Jahresbericht Gebäudeversicherung Bern 2007, S. 21.
- 19 BZ 30. 6. 2007.
- 20 BZ 21. 7. 2007, «Eine vernichtende Flut» (wie Anm. 13).
- 21 Angaben von Peter Mathys, Chef des Regionalen Führungsorgans Huttwil.
- 22 LT/BR 23. 6. 2007, BZ 23. 6. 2007.
- 23 LT/BR 9. 11. 2007.
- 24 LT/BR 11. 10. 2007.

- 25 Jahresbericht Gebäudeversicherung (wie Anm. 18), Jürg Häusler, Schadenleiter der Mobiliar-Generalagentur in Langenthal, am «Kleinen Wirtschaftsgipfel» des Wirtschaftsverbandes Oberaargau in Huttwil, 6. 12. 2007.
- 26 Diese Schätzung beruht auf Zahlen des Trachselwalder Regierungsstatthalters Markus Grossenbacher für den gesamten Elementarschaden 2007 im Amt Trachselwald, inklusive die Schäden vom 21. 6. in Affoltern und Rüegsau. Die Schäden der Mobiliarversicherungen sowie die Schäden an Strassen und Kulturen wurden gemäss dem Verhältnis des Gebäudeschadens auf die beiden Ereignisse verteilt.
- 27 Ergänzende Auskunft von Nadine Hilker vom 12. 6. 2008 zu: Nadine Hilker, Alexandre Badoux, Christoph Hegg: Unwetterschäden in der Schweiz im Jahre 2007. In: Wasser Energie Luft, 100. Jg. 2008, Heft 2, S. 115–123.
- 28 LT/BR 6. 9. 2007, 9. 11. 2007, Jahresbericht 2007 von Markus Grossenbacher, Regierungsstatthalter von Trachselwald, sowie ergänzende Auskünfte vom 11. 4. 2008.
- 29 LT/BR 21. 6. 2008.
- 30 Zu hier und dem Folgenden: LT/BR 22. 6. 2007, BZ 22. 6. und 23. 6. 2007.
- 31 Zu hier und dem Folgenden: Aktuelles zum Wettergeschehen von MeteoSchweiz vom 22. 6. 2007 (Andreas Hostettler, Stephan Bader): Unwetter vom 20./21. Juni.
- 32 vgl. Herbert Rentsch: Weisse Pracht – weisse Last. Die ungewöhnlichen Schneefälle vom 4. und 5. März 2006. Jahrbuch des Oberaargaus 2007, S. 241–250; hier S. 249.
- 33 LT/BR 6. 12. 2007.
- 34 BZ 10. 8. 2007, LT/BR 10. 8. 2007.
- 35 Aargauer Zeitung 10. 8. 2007; [www.tagesanzeiger.ch](http://www.tagesanzeiger.ch) 10. 8. 2007.
- 36 Das Folgende gemäss «Regulierung der Jurarandseen bei Hochwasser». Wasserwirtschaftsamt des Kantons Bern 2006, S. 7.
- 37 Zofinger Tagblatt, 3. 9. 2007; J. Amsler: Expo.02 über Wasser – dank der Juragewässerkorrektion. In: Mensuration, photogrammetrie, genie rural 6/2002, S. 386–389.
- 38 Sommerhochwasser 2005. Wasser- und Energiewirtschaftsamt des Kantons Bern 2005, S. 14. Mündliche Auskünfte von Jean-Claude Bader, Leiter Regulierwehre im Wasserwirtschaftsamt des Kantons Bern, vom 14. 4. 2008.
- 39 Regulierung (wie Anm. 36, S. 5).
- 40 Sommerhochwasser (wie Anm. 38, S. 14/15). Statt der dort aufgeführten provisorischen Werte verwende ich für den Text die korrigierten aus den Datenblättern «Abfluss» des Bundesamtes für Umwelt (Bafu).
- 41 Medienmitteilung des Bundesamtes für Umwelt vom 17. 8. 2007.
- 42 [tagesanzeiger.ch](http://tagesanzeiger.ch) 10. 8. 2007.
- 43 Medienmitteilungen des Bundesamtes für Umwelt vom 13., 17. und 29. 8. 2007; Solothurner Zeitung 11. 8. 2007.
- 44 Medienmitteilung des Bundesamtes für Umwelt vom 21. 12. 2007.
- 45 Langenthaler Tagblatt 1. 4. 2008, 5. 8. 2008.